Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 5 (1935)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

OKTOBER 1935 5. JAHRGANG / 10. HEFT

Inhalt: Der Sandtisch im Dienste des Elementarunterrichtes. — Kindersprechchor. — Der Große Duden, ein Stilwörterbuch der deutschen Sprache. — Berufliches Rechnen in den Abschlußklassen. — Aus der Geschichte der Freien Walser.

Der Sandtisch im Dienste des Elementarunterrichtes

Von Caspar Rissi

Es ist Vesperzeit. Mit rotglühenden Backen tritt unser Siebenjähriger ins Wohnzimmer, um sich das Vesperbrot zu holen. »Aber, du liebe Güte, wie siehst Du aus! Über und über voll Schmutz und Hände wie ein Neger!« So lautet der Willkommgruß der Mutter. »He, mir händ halt gsändelet!« kommt es unverzüglich als Echo zurück, und die braunen Bubenaugen fügen wortlos hinzu: »Das ist doch Grund genug, schmutzig werden zu dürfen, ohne von euch beiden Schelte zu empfangen!« Wahrhaftig, wie sollte ein Lehrervater gegen diese Begründung aufkommen, weiß er doch, daß Kinder und Sandhaufen zu allen Zeiten eine Verbindung darstellten, die nicht zu trennen ist. — Wer von uns ist nicht schon in stiller Freude Zeuge gewesen von dieser eifrigen Gestaltungsarbeit der Kleinen. In völliger Weltvergessenheit versinken sie in ihre Nachahmungs- und Phantasietätigkeit und verweilen oft stundenlang im wundervollen Sandparadies. Da werden Buben zu kühnen Ingenieuren und bauen lange Tunnel durch den Haufen; hohe Berge werden aufgetürmt und die Schweizerflagge auf dem Gipfel gehißt; ein reißender Wildbach wird zu einem Teich gestaut; Mädchen formen Puddings für ihre Kaffeekränzchen, graben ein Grab für ihre verstorbene Puppe und schmücken es mit Kreuzlein und Blumen. — Wo ist der Kindergarten, der nicht im Hofe einen Sandhaufen besitzt? Dieser gewährt der Kindergärtnerin wertvolle Beobachtungsmöglichkeiten über das kindliche Sinnen und Trachten und ist der muntern Schar auch gesundheitlich von großem Nutzen. Schon im Jahre 1807 lobte Jean Paul Friedrich Richter den Spielsand mit den Worten: »Ich kenne für Kinder in den ersten Jahren kein wohlfeileres, mehr unterhaltendes, beiden Geschlechtern angemessenes, reines Spielzeug als Sand.« — Bei meinen Besuchen im Gebrechlichenheim Kronbühl-St.Gallen fällt mir immer auf, wie selbst die unbeholfenen Krüppel im nachgiebigen Sande mit sichtlicher Wonne ihre Kunst probieren und dabei ihre schwache Geisteskraft üben. — Es ist darum nicht zu verwundern, daß diese kindliche Vorliebe für das Spielen im Sand von den Pädagogen als wertvolle Triebfeder in der Unterrichtsgestaltung erkannt worden ist. Darstellen im Sand ist eine Ausdrucksform, die nicht bloß Sache des Kindergartens bleiben, sondern auch in der Volksschule immer mehr die rechte Würdigung erfahren dürfte.

— Für Lehrer der Mittel- und Oberstufe ist der Sandtisch vielfach ein unentbehrliches Lehrmittel geworden, besonders im Heimat- und Erdkundunterricht. Seine Anwendungsmöglichkeiten in der Unterrichtspraxis der Unterstufe sind aber immer noch zu wenig bekannt, vielleicht auch deshalb, weil darüber nur spärliche Literatur vorhanden ist. Im Jahre 1932 haben der deutsche Rektor Graewe und der Wiener Lehrer Puffler gemeinsam ein erstes zusammenfassendes Werk über dieses vorzügliche Anschauungsmittel herausgegeben. Darin wird die Sandarbeit sämtlicher Stufen der Volksschule von psychologisch-didaktischen, technischen und praktischen Gesichtspunkten aus beleuchtet und gewürdigt. (Siehe Literaturverzeichnis am Schluß dieses Aufsatzes.) — Wir beschränken uns in vorliegender Arbeit auf die Verwendung des Sandtisches im Anfangsunterricht und möchten zeigen, wie mannigfach er unserer Lehrarbeit in den untersten drei Klassen dienen kann.

A. Technische Fragen.

1. Wie richte ich einen Sandtisch ein?

Am schnellsten und billigsten komme ich ans Ziel, wenn ich im Schulhof einfach einen Sandhaufen aufschütten lasse, der zu gegebener Zeit von den Schülern aufgesucht und benützt wird. Diese Art Sandunterricht ist aber mit mancherlei Hindernissen und Nachteilen verbunden: Winterszeit, ungünstige Witterung, Ablenkung der Aufmerksamkeit, Zerstörung der Unterrichtsarbeiten durch fremde Kinder usw. Damit der Sand zu jeder Zeit und Stunde ungestört verwendet werden kann, muß er im Schulzimmer aufgeschüttet werden; eine Teigwarenkiste mit Sand kann als Notbehelf dienen. — Diese Sandkiste ist allerdings eine dürftige Lösung, in armen Schulverhältnissen oder bei mangelndem Raume aber oft die einzig mögliche Einrichtung. Ihr Vorteil ist, daß sie samt Inhalt kaum etwas kostet und leicht irgendwo hingestellt werden kann. Solche Kisten sind aber gewöhnlich aus leichtem Holz gezimmert und drohen mit der Zeit aus den Fugen zu gehen. Risse und Löcher müssen darum rechtzeitig mit Glaserkitt verdichtet werden, wenn man sich allerlei Unannehmlichkeiten ersparen will. Da das Arbeiten stets mit angefeuchtetem Sande geschehen muß, wird das Holz allmählich aufquellen oder gar faulen. Die Kiste muß deshalb von Zeit zu Zeit völlig entleert und tüchtig ausgetrocknet werden. Dieser Arbeit kann man sich entheben, wenn die ganze Kiste mit Zinkblech ausgeschlagen wird. — Aus dieser einfachen Urform der Sandkiste ist der heutige praktische Sandtisch hervorgegangen (auch Sandbrett oder Sandkasten genannt). Ein solcher läßt sich nach eigenen Angaben bei jedem Schreiner herstellen. Seine Maße richten sich natürlich nach dem gegebenen Platz im Schulzimmer; doch lieber einen kleineren Sandtisch als gar keinen. Wichtig ist, daß die Breitenmaße des Tisches nicht größer werden als die Länge zweier Kinderarme. Wenn nämlich zwei Kinder beim Arbeiten an beiden Längsseiten einander gegenüber stehen, muß jedes bis zur Sandkastenmitte reichen können. Die Höhe vom Fußboden bis zum obersten Leistenrand darf 80 cm

nicht überschreiten, damit auch die kleineren Schüler die Sandarbeiten überblicken können. Der Rand des Sandbehälters soll 10-12 cm hoch sein. Höhere Seitenwände verhindern den Kindern die Einsicht, und eine tiefere Sandlage würde durch ihr hohes Gewicht den Kasten unbewegbar machen.
Der Sandtisch ist in verschiedenen Formen und Ausführungen zu finden. Er kann quadratisch oder rechteckig sein; die Rechteckform ist aber weitaus am häufigsten verbreitet, da sie besser ausgenützt werden kann. (Flußlauf, Straßenzüge usw.) — Die Träger des Sandkastens können an diesem befestigt sein, so daß das Ganze einem Stubentisch gleicht. Dieses untrennbare Stück ist aber schwerfällig. Um diesem Übelstande abzuhelfen, hat man auch schon versucht, an den Füßen Metallrollen anzubringen; so läßt sich das Möbel wie ein Teewagen an jeden beliebigen Platz rollen. Ein solch fahrbarer Sandkasten muß aber außerordentlich kräftig gebaut sein, sonst wird ihm das Herumfahren infolge des großen Sandgewichtes auf die Dauer zusetzen. — Als bequemste Art des Sandtisches hat sich nach langjährigen Erfahrungen das zweiteilige Modell erwiesen: Der eigentliche Sandbehälter ruht auf zwei Holzböcken; er kann von diesen ohne weiteres abgehoben und mit Leichtigkeit weggetragen werden. Ist die Anschaffung eines besondern Sandkastendeckels nicht möglich, so kann der Behälter entleert, umgestülpt und in einen Tisch verwandelt werden. — Die rührige Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich hat die Herausgabe eines einfachen, praktischen und dauerhaften Sandtisches nach eingehenden Proben an die Hand genommen. Das Zürcher Modell 1930 ist zweiteilig; der Sandbehälter ist mit vorzüglich galvanisiertem Zinkblech ausgeschlagen. (Besser als reines Zinkblech, da dieses unter dem feuchten Sand oxydiert!) Der Rahmen ist 3 cm dick und 10 cm hoch. Das Blech des Sandbehälters ist oben um den Rahmen herum gebogen, damit dieser beim Arbeiten durch die Schüler nicht Schaden leidet. Die Holzteile sind geölt unter Beigabe von ein wenig Ocker, wodurch sie im Gebrauch weniger heikel sind. Die Innenmaße des Sandbehälters betragen 10 × 78 × 148 cm. Der Preis von Fr. 45.— ohne Fracht ist für die vorliegende Größe und feine Ausführung nicht zu hoch. Auf Wunsch werden zum Sandtisch auch Deckel aus Sperrholzplatten zum Preise von Fr. 18.— geliefert. Sie sind so erstellt, daß zwischen der eigentlichen Deckelplatte und dem Sandkastenrand Lüftungsschlitze vorhanden sind, um unangenehme Auswirkungen des gedeckten, feuchten Sandes zu verhindern. Der Deckel schützt den Sand vor Staub und der bedeckte Sandkasten läßt sich gut als Tisch brauchen. Die Sandkästen werden vom Schreiner fachgemäß für den Versand verpackt und sind jederzeit lieferbar. (Kauflustige mögen sich wenden an Herrn Emil Brunner, Lehrer, Unter-Stammheim, Kanton Zürich.) Ich verwende dieses Modell seit fünf Jahren und kann es sehr empfehlen.

2. Hilfsmittel der Sandkastentechnik.

In den Behälter wird gesiebter, ganz steinfreier Sand geschüttet. Es soll Streu- oder Mauersand sein, der 1/2 mm Korngröße nicht über-

schreitet; grober Fluß- oder Kiessand ist unbrauchbar. Zu großer Tongehalt ist ebenfalls ungünstig, da lehmiger Sand gern zu Klumpen zusammen klebt. Vor jeder Sandkastenarbeit muß der Sand angefeuchtet werden. Dazu dient eine kleine Gießkanne mit feiner Brause. Am besten ist es, wenn diese Arbeit täglich von einem Schüler besorgt wird, damit der Sand nicht stäubt und stets verwendungsbereit ist. Der zusammengebackene Sand muß nach Gebrauch wieder zerkleinert und die obere Sandfläche ausgeebnet werden, damit der Sandtisch ordentlich aussieht, wenn er nicht gebraucht wird. Halb zerfallene Modellierarbeiten sind keine Zierde für die Schulstube. — Das wahre Arbeitsgerät ist natürlich bei jeder Formarbeit die Hand des Schülers. Es gibt wenig Ausnahmen, wo die zehn Finger des Unterschülers eines Werkzeuges bedürfen: Griffel oder Hölzchen zum Ziehen enger Furchen, eine alte Kohlenschaufel mit kurzem Stiel, um größere Sandmassen zu versetzen, eine Holzleiste oder Schiefertafelscherben zum Ausebnen der Sandfläche, ein alter Löffel oder Kinderschäufelchen zum Graben oder Aushöhlen usw. Die Erstellung eines Sandbrettmodells bedarf einer gemischten Technik; zum eigentlichen Arbeiten mit Sand gesellen sich allerlei Ergänzungsarbeiten, wozu verschiedene Hilfsmittel benötigt werden. Dazu gehört in erster Linie die Farbe. Das starke Anschauungsbedürfnis der Kleinen würde nicht befriedigt durch graue Sandbilder. Um ihrem Wirklichkeitshunger zu entsprechen, färben wir Wiesen grün, Äcker braun, Getreidefelder gelb, Flüsse und Seen blau, Winterlandschaften weiß usw. Wie wird dies gemacht? Es gibt verschiedene Verfahren; Graewe und Puffler schreiben in ihrem erwähnten Buche: »Praktisch und bequem ist es, sich einen Vorrat von braun, grün, blau und vielleicht auch rot gefärbtem Sande anzufertigen und in Papierbeuteln oder Zigarrenkisten trocken zur Verwendung bereitzustellen. In 1/4 Liter Wasser löst man zwei Teelöffel voll Zucker auf (es kann statt Zucker auch Kochsalz in gleicher Menge verwendet werden) und fügt dann trockenes Farbpulver hinzu, bis ein satter Ton entsteht. Nun schüttet man 1 kg von dem trockenen Sande in die Farbbrühe und rührt gut um. Sollte sich noch etwas Flüssigkeit absondern, so gießt man sie ab oder setzt noch etwas Sand hinzu, worauf man das nunmehr gefärbte Material auf mehreren Bogen Papier zum Trocknen ausbreitet. Die entstandenen Klümpchen lassen sich später leicht zerbrechen oder durch ein Sieb reiben. Auf diese Weise erhält man schön gefärbten Sand. Waschblau und Signalrot eignen sich besonders gut. Bei allen Farben läßt man sich aber versichern, daß sie giftfrei sind! (Das angegebene Quantum Zukker oder Kochsalz dient als Bindemittel.) Mit diesem gefärbten Sand kann man mit einem kleinen Blechsiebe Flächen gleichmäßig einfärben. Schärfere Ränder stellt man mittels einer Streichholzschachtel her, die man mit farbigem Sand füllt und dann bis auf einen schmalen Spalt schließt, aus dem man den Sand auslaufen läßt!« — Wer diese Sandfärberei umgehen will, kann in der Droguerie Farbpulver kaufen, in eine dreieckige Papiertüte füllen, deren Spitze unten wegschneiden und das Pulver heraus rieseln lassen. Noch einfacher

und völlig kostenlos ist folgendes: Ich sammle jahrein, jahraus alle Abfälle der weißen und bunten Wandtafelkreide (giftfrei!) und bewahre sie in Schachteln auf. Daraus mahlen mir die Buben das Kreidepulver zum Einfärben der Sandmodelle. Bei der Ausstattung der Sandkastenbilder braucht sich der Lehrer übrigens nicht den Kopf zu zerbrechen; die Kinder finden oft selbst überraschende Auswege. So bezeichneten sie mir einmal ein reifes Kornfeld mit aufgestreutem Sägemehl, ein Weideland mit wirklichem Gras. Für die Darstellung eines Sees erhielt ich kürzlich von meinen Drittklaßbuben folgende sieben Vorschläge: den Sand ausschöpfen und Wasser in den Sandbehälter leeren, den Sand wegscharren, bis die Blechfläche zum Vorschein kommt, blaues Papier auf den Sand legen, Silberpapier von Schokoladen auflegen, mit Kreidepulver färben, einen alten Spiegel hineinlegen, ein Stück von einem zerbrochenen Fenster hinlegen. (Die letzten beiden Vorschläge lehnte ich wegen ihrer Unfallmöglichkeiten ab!) — Die obigen Vorschläge zeigen deutlich, daß über die Ausstattungsmittel der Sandarbeiten auf der Unterstufe keine feste Wegleitung gegeben werden kann. Die darstellerischen Möglichkeiten sind hier groß und gewähren der Einbildungskraft und der Arbeitslust der Kinder großen Spielraum. Die folgende Aufzählung von Hilfsmitteln macht darum keinen Anspruch auf Vollständigkeit; sie möchte dem Anfänger im Sandkastenunterricht bloß einige Winke geben, wie man es machen könnte: Um Wasserläufe anzudeuten, zieht man zuerst eine Rinne und läßt in diese aus einer Papiertüte blaues Farbpulver, blau gefärbten Sand oder blaues Kreidemehl rieseln. Blaues Garn, blaue Papier- oder Stoffstreifen sind ebenfalls brauchbar. Einen Wald stellen wir am natürlichsten durch Einstecken kleiner Tannenzweiglein dar. (Siehe Abbildungen.) Vielleicht bringen die Kleinen auch geschnitzte Holztannen von ihrem Spielzeug mit oder es werden als Freizeitarbeiten solche mit der Laubsäge ausgeschnitten und bemalt. (Prof. Schneebelis Ausschneidebogen vom Verlag Schweizer & Co., Winterthur enthalten auch unsere einheimischen Baumformen; sie werden ausgeschnitten, auf Zigarrenkistenholz gelegt, mit Bleistift umfahren, ausgesägt, bemalt und auf Abfallstücklein geleimt, damit sie stehen können.) Als Laubbäume eignen sich Zweige von Heidelbeer-, Heide- oder Buchskraut. (Dieses ist als Einfassung von Gartenbeeten verbreitet.) Daß das Modellieren mit Ton oder Plastilin dem Sandunterricht mancherlei Gegenstände liefern kann, liegt nahe. Wegen beschränkter Unterrichtszeit ist das Tonformen aber in vielen Schulen unmöglich. Hier helfen die Kinder bereitwillig mit fertigen Sachen aus ihrer Spieltruhe aus: Häuschen, Ställe, Brunnen, Schiffe, Tiere, Flugzeuge, Autos, Eisenbahnen usw. Auch ihre Metall-, Holz- und Steinbaukästen treten für uns in Wirksamkeit. Zu erwähnen ist noch, daß alle Gebäude, Bäume, Tiere und Menschen auch als Papierarbeiten verfertigt werden können (Modellierbogen). Richard Rothe gibt in seinem Buche: »Handarbeiten in der Grundschule« unter anderm auch Anleitung zur Herstellung von Faltbäumen aus Papier. (Deutscher Verlag für Jugend und Volk,

Wien.) Sehr empfehlenswert sind auch die praktischen Anleitungen von Dr. Ernst Weber: »Lebendiges Papier«, Verlag B. G. Teubner, Leipzig-Berlin, Preis Fr. 3.35 sowie »Selbstgefertigtes Kinderspielzeug«, Doppelbogen Nr. 1a und b, Preis 25 Rappen, Verlag von Julius Beltz, Langensalza. Die Frage der Hilfsmittel für die Sandkastentechnik wird also zum guten Teil von den Schülern selbst gelöst; um aber nie in Verlegenheit zu kommen, ist es vorteilhaft, sich allmählich im Schulschrank eine Sammlung solcher Hilfsmittel anzulegen, die jederzeit zur Verfügung steht.

B. Praktische Winke.

I. DER UNTERRICHT AM SANDTISCH.

a) Die Arbeit der Schüler.

Der Unterricht am Sandkasten ist meistens Klassenunterricht. Das will natürlich nicht heißen, daß die ganze Klasse ihre Hände in den Sand steckt; das gäbe eine nette Bescherung! Ich finde es für nötig und gut, mit jeder neuen Anfängerklasse vor Beginn der eigentlichen Sandarbeiten eine Einführungsstunde zu geben. Diese wird ungefähr folgende Punkte berühren: Unser Sandtisch, ein merkwürdiger Tisch (seine Einrichtung). Was man am Sandtisch alles machen kann (freies Probieren einzelner Schüler oder eine Lehrerarbeit nach Vorschlägen der Kinder). Wie wir am Sandtisch Ordnung halten wollen. (Unsere Aufstellung; tägliche Bedienung; großes Gewicht, darum nicht daran turnen! Sand nicht in die Luft oder auf den Fußboden werfen! Auch nicht einander in den Hals leeren!) Schon bei dieser ersten Stunde wird es der Klasse klar werden, daß beim Sandunterricht Arbeitsteilung nötig ist. Es können immer nur ein bis höchstens vier Schüler im Sande formen, um ein gegenseitiges Sichstören zu vermeiden. Wir finden heraus, daß wir bei diesem Unterricht »Arbeiter« und »Zuschauer« haben, daß aber auch die »Zuschauer« nicht faulenzen dürfen, sondern in anderer Art auch wieder »Arbeiter« sind: Sie verfolgen das Hantieren der Klassengenossen, kritisieren und machen neue Vorschläge. Soll der Klasse diese zuschauende Tätigkeit möglich sein, muß sie sich so aufstellen, daß jeder Schüler die Sandfläche überblicken kann. Es ist am besten, die Schüler von Anfang an daran zu gewöhnen, immer den gleichen Platz einzunehmen: Die kleinen in nächster Nähe, die großen hinter ihnen. Es wird vielleicht auch nötig sein — je nach der Größe der Klasse — auf beiden Längsseiten des Sandtisches einfache Bänke aufzustellen, um ihren Standpunkt zu erhöhen. Daß man »Arbeiter« und »Zuschauer« im gegebenen Moment ihre Rollen vertauschen läßt, ist selbstverständlich; dies wird das beste Mittel sein, die Aufmerksamkeit wach zu erhalten. — Wenn die Sandarbeit beendigt ist, bedeutet dies keineswegs ihren Abschluß für den Unterricht. Dieses werktätige Handeln mit Sand stellt allerdings eine bestimmte Art Ausdruckskunst dar, die in sich selbst volle Berechtigung hat, so gut wie andere Handfertigkeiten: formen, falten, rupfen, schneiden, kleben usw. Das entstandene Werk im Sandkasten kann aber als solches wieder weiter ausgewertet werden, ganz besonders

für die Sprache. Es wird leicht sein, von einer vollendeten Sandarbeit zu einer regsamen sprachlichen Übungstätigkeit hinüber zu leiten, sei es, daß ein Schüler den Gang der Darstellung nochmals erzählt oder die ganze Klasse durch geschickten Hinweis des Lehrers im Sandbilde einen Anreiz zu Sprechübungen entdeckt. (Siehe Abschnitt II: Unterrichtsbeispiele.)

Eine andere Art, am Sandtisch zu arbeiten, ist die Gruppenarbeit. Ich verstehe darunter das Lösen einer Aufgabe durch eine kleine Schülergruppe, während die andern eine schriftliche Arbeit erledigen. Nachher sammelt sich die ganze Klasse um den Sandtisch, um sich von der Gruppe das Sandbild erläutern zu lassen und es unter Führung des Lehrers geistig zu verarbeiten. Eine solche Gruppenarbeit kann ganz gut auch einmal als Ausgangspunkt für eine Aufgabe im Sach- und Sprachunterricht dienen. Angenommen, der Stoff »Auf dem Hühnerhof« stehe in Aussicht. Ich beauftrage schon 1 bis 2 Wochen vorher eine Gruppe, sich zu besinnen, wie man dies im Sandkasten darstellen könnte. Ein Knabe erstellt in seiner Freizeit vielleicht einen Hühnerstall als Laubsägearbeit, ein zweiter bastelt einen Hag dazu und der dritte bringt von seinen Spielsachen die nötigen Stallinsassen mit. Dieser Hühnerhof im kleinen versetzt die umstehende Klasse mitten in den Stoff hinein und bildet ein wertvolles Veranschaulichungsmittel, besonders für städtische Klassen, für die der Besuch eines wirklichen Hühnerhofes zu umständlich sein könnte.

Schließlich ist noch eine dritte Arbeitsform zu erwähnen: die Einzelarbeit. Wir haben im Sprachunterricht z. B. die Geschichte »Heinrich von Eichenfels« begonnen. Ein Schüler berichtet, er besitze daheim unter seinen Spielsachen ein schönes Schloß und würde es gern den Mitschülern zeigen. Solche Angebote sind mir stets willkommen, und ich ersuche den Buben, während der stillen Beschäftigung der andern, im Sandkasten grad einen Schloßhügel zu formen und ihn mit seinem Schloß zu krönen. Ich brauche kaum zu erwähnen, mit welcher Freude er diese Aufgabe entgegennimmt und mit welchem Stolz der jugendliche Baumeister sein gräfliches Besitztum der Schülerschar vorführen wird!

Von diesen drei erwähnten Arbeitsweisen wird der Klassenunterricht vorherrschend sein; denn es ist ja gerade das Entstehen des Sandbildes, dem die Kinder ihre größte Anteilnahme entgegen bringen. Alles Werdende zieht das Kind viel stärker in seinen Bann als das Gewordene. — Was ist aber zu machen, wenn die Klassenstärke 40 bis 50 Schüler beträgt oder der vorhandene Raum klein ist? In solchen Fällen halbiere ich einfach die Schar; die eine Hälfte hat Sandkasten-Unterricht, die andere schriftliche Beschäftigung. Das nächste Mal wechseln die Rollen. — Die Frage nach der Häufigkeit dieser Sanddarstellungen kann nicht zahlenmäßig beantwortet werden. Sie richtet sich nach der verfügbaren Zeit, nach den Schulverhältnissen, nach dem Unterrichtsstoff usw. Bei stark beschränkter Schulzeit kann hie und da eine Zeichenstunde fürs Darstellen im Sande geopfert werden.

b) Die Arbeit des Lehrers. Die Arbeit des Lehrers bei Sanddarstellungen besteht in erster Linie in sorgfältiger Vorbereitung. Es gibt für einen solchen Unterricht vieles zu überlegen und bereit zu machen (siehe Abschnitt »Hilfsmittel«). Das muß vorher geschehen, damit nicht durch Suchen und Probieren Zeit verloren geht und die Klasse in Unordnung gerät. — Während der Schülertätigkeit am Sandtische tritt die Person des Lehrers so viel als möglich zurück; ich möchte seine Tätigkeit als unauffälligen Führerdienst bezeichnen. Aber auch dieser stellt Anforderungen an ihn. Er darf seine Leitung nicht bloß auf die »Arbeiter« beschränken, sondern hat auch die »Zuschauer« im Auge zu behalten und ihre ungeteilte Aufmerksamkeit für die ganze Dauer der Arbeit wach zu erhalten. Ohne Aufmerksamkeit der ganzen Klasse, ohne Zucht und Ruhe würde solcher Unterricht am Sandtisch zur Spielerei ausarten und hätte für die Geistesbildung keinen Wert. Dieses bildende Moment würde auch hinwegfallen, wenn der Lehrer stets nur mit selbstgemachten Musterdarstellungen unterrichten wollte. »Natürlich wird das Modell genauer und in allen Teilen schöner, wenn es der Lehrer selbst herstellt. Doch muß darob so viel wertvolles kindliches Nachdenken und Ausprobieren und damit kindliche Entwicklung unterbleiben. Die so entstehende größere Genauigkeit des Modells kann den Schaden nicht aufheben, der durch Ausfall von geistiger und manueller Kindertätigkeit entsteht.« (Emilie Schäppi) Ich kann mir allerdings denken, daß auch einmal Grund besteht zu einer reinen Lehrerarbeit. Ich lese zum Beispiel einen Stoff vor, der von den jungen Zuhörern nur richtig verstanden werden kann, wenn sie die örtlichen Verhältnisse der Geschichte klar durchblicken. Da werde ich gerne mit Hilfe eines Sandbildes die Klärung in den Vorstellungen herbeiführen. Die Arbeit des Lehrers ist im gesamten Unterricht und in der Erziehung Helferdienst. Dies gilt auch für seine Tätigkeit beim Sandgestalten; wann und auf welche Art seine ordnende Hand einzugreifen hat, muß seinem methodischen und pädagogischen Geschick überlassen werden.

II. UNTERRICHTSBEISPIELE.

Der Zweck des Sandtisches heißt immer: Veranschaulichung. Er kann also dem gesamten Unterrichte dienen, jeder Klasse und jedem Fache. Seine Anwendungsmöglichkeiten möchte ich durch eine Reihe von Unterrichtsproben aus meiner Elementarschulpraxis belegen. Von diesen soll das erste Beispiel ausführlich geschildert werden, um zu zeigen, wie solche Sandarbeiten ins freie Unterrichtsgespräch eingefügt werden und der Sprachförderung dienen können.

Erste Klasse.

1. Was Rotkäppchen erlebte.

Anknüpfung: Ich habe den Kindern den Anfang des Märchens erzählt und mit ihnen das Gespräch zwischen Mutter und Kind dramatisiert. — »Morgen wollen wir sehen, wie es Rotkäppchen auf dem Wege und bei der Großmutter ergangen ist. Könnte man dies wohl im Sandkasten darstellen?« (Mit dieser Frage leite ich von

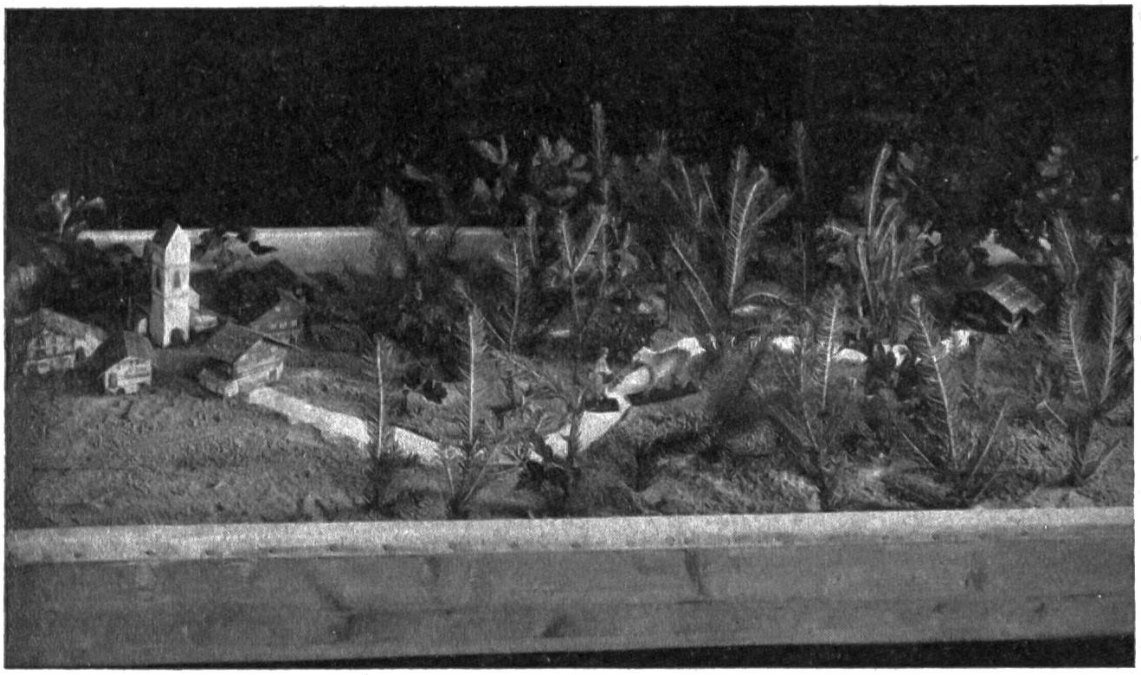


Abb. 1.

der sprachlichen Darstellung zur handwerklichen hinüber und rufe die Lust für die neue Aufgabe wach.) Freudig bejahen die Kinder meine Frage; sie sollen aber auch sofort durch eigenes Nachdenken die Art der Ausführung überlegen. »Was werden wir da alles darstellen müssen?« Es fallen Vorschläge für den Lageplan: »Rotkäppchens Wohnhaus muß man sehen.« — »Ein langer Weg führt zu Großmutters Haus.« — »Auf beiden Seiten des Weges stehen Tannen.« — »Um Großmutters Haus stehen drei Eichbäume.« — »Im Wald wachsen Blumen und Pilze.« — »Ein Wolf ist auch im Wald und ein Jäger.« (Die Schüler kennen das Märchen bereits von der Mutter oder vom Kindergarten her und eilen mit ihren Vorschlägen schon durch die ganze Geschichte.) »Wie würdet ihr das alles im Sandkasten darstellen?« Nun werden die Zutaten erörtert: »Ich wohne nahe am Sitterwald und kann Tannenästchen bringen für den Wald.« — »Meine Mutter kauft immer Marga-Schuhwichse, dann bekommt man Modellierbogen; ich habe daraus ein ganzes Dörfchen gemacht und bringe es in die Schule.« — »Wie wollen wir aber den Weg herstellen?« — »Wir können ja schmale Brettchen auf den Sand legen.« — »Oder Papierstreifen.« — »Mit den Fingern kann man den Weg einfach in den Sand drücken.« — »Wir könnten auch unsere Legestäbchen hinlegen.« — »Oder weißes Mehl oder Kreidepulver streuen.« — (Dieser letzte Vorschlag wird angenommen; siehe Figur 1.) »Rotkäppchen, Wolf und Jäger besitze ich im Schulkasten, aber drei Eichbäume sollten wir noch haben.« (Einer verspricht, drei Eichenzweige zu bringen; ich muß aber mit der Vergeßlichkeit der Kleinen rechnen und nehme vorsorglicherweise drei Staudenzweige mit.) Am folgenden Tage gehts an die Ausführung: In einer Ecke der ebenen Sandfläche stellt ein erster »Arbeiter« einige Häuslein auf; ein zweiter legt den Weg in allerlei Windungen durch die Länge des Sandtisches bis in die gegenüber

liegende Ecke; ein dritter und vierter beginnen mit dem Einstecken des Tannenwaldes auf beiden Seiten des Weges; ein fünfter setzt Großmutters Häuschen hin und umgibt es mit drei Eichbäumen; ein sechster sät bunte Kreideabfälle oder Papierschnitzel als Blumen und Pilze zwischen die Tannen. Der Jäger ist noch nicht anwesend, aber der Wolf schleicht bereits durch den Forst. Rotkäppchen ist soeben aus dem Hause getreten und hat den Weg unter die Füße genommen. Damit ist der erste Teil des Märchens dargestellt. — Wir wiederholen ihn mündlich am Sandtisch, worauf die Darbietung weiterschreitet. Sobald eine neue Sachlage auftaucht, wird sie von einem Schüler auf dem Sandbrett nachgebildet. So entstehen im Verlaufe des Erzählens fünf Stellungen: Rotkäppchens Abschied von daheim; Rotkäppchens Begegnung mit dem Wolf; Rotkäppchen sucht Blumen, und der Wolf rennt zu Großmutters Haus; der Jäger steht vor Großmutters Haus und horcht; Rotkäppchen kehrt heim, diesmal hübsch auf dem Wege. — Das Märchen steht in unserer Fibel und wird auch gelesen. (St. Gallische Lesefibel für das I. Schuljahr, 2. Teil.) Der Sandtisch ist wieder abgeräumt worden. Während der Unterrichtszeit kann ein Schüler die Aufgabe zur nochmaligen Darstellung aus dem Gedächtnis erhalten. Solche Einzelarbeiten dienen sehr zur Aufmunterung von schüchternen Schülern mit geringem Selbstvertrauen, aber auch zur Belohnung für gute Leistungen und artiges Benehmen. — Das erarbeitete Sandbild ist uns auch Mittelpunkt von schriftdeutschen Sprechübungen.

Wo ist Rotkäppchen? (Die Figur wird vom Lehrer oder Schüler fortwährend in neue Stellungen gebracht:) Rotkäppchen ist vor dem Hause. Rotkäppchen ist auf dem Wege. Rotkäppchen ist im Walde. Rotkäppchen ist beim Wolf. Usw.

Was tut der Wolf? (stellen und sprechen:) Er schleicht durch den Wald. Er steht vor Rotkäppchen. Er redet mit ihm. Er rennt zur Großmutter. Er sucht die drei Eichen. Er findet das Haus. Er drückt auf die Türklinke. Er eilt ins Haus hinein. Usw.

Im Walde: (Dingnamen) Tannen, Eichen, Stauden, Blumen, Pilze, Steine, Äste, usw. — viele Vögel, viele Buchen, viele Hasen, viele Eichhörnchen, viele Nester, usw. — Im Wald hausen Füchse. Im Wald tummeln sich Buben. Im Wald hat es Wege. Usw.

Wir räumen ab: (Einzelne handeln und sprechen dazu:) Ich nehme den Wolf weg. Ich nehme den Jäger weg. Ich nehme Rotkäppchen weg. Ich reiße die Tannen aus. Ich reiße die Eichen aus. Usw.

2. Schifflein fahren.

Anknüpfung: Der Leseunterricht ist auf der Fibelseite 19 angelangt. Bild und Text behandeln den Gegenstand: Kinderspiele am Wasser. Die Gelegenheit ist günstig, zur Abwechslung eine Faltarbeit einzuschalten. Aus Zeitungspapier falten wir Papiergondeln. (Anleitung dazu im erwähnten Doppelbogen: Selbstgefertigtes Kinderspielzeug von Dr. E. Weber.) Diese Gondeln stellen wir mit Hilfe des Sandtisches in den Dienst des Rechenunterrichtes.

Darstellung: Auf der glatten Sandfläche ein Stück Seeufer mit

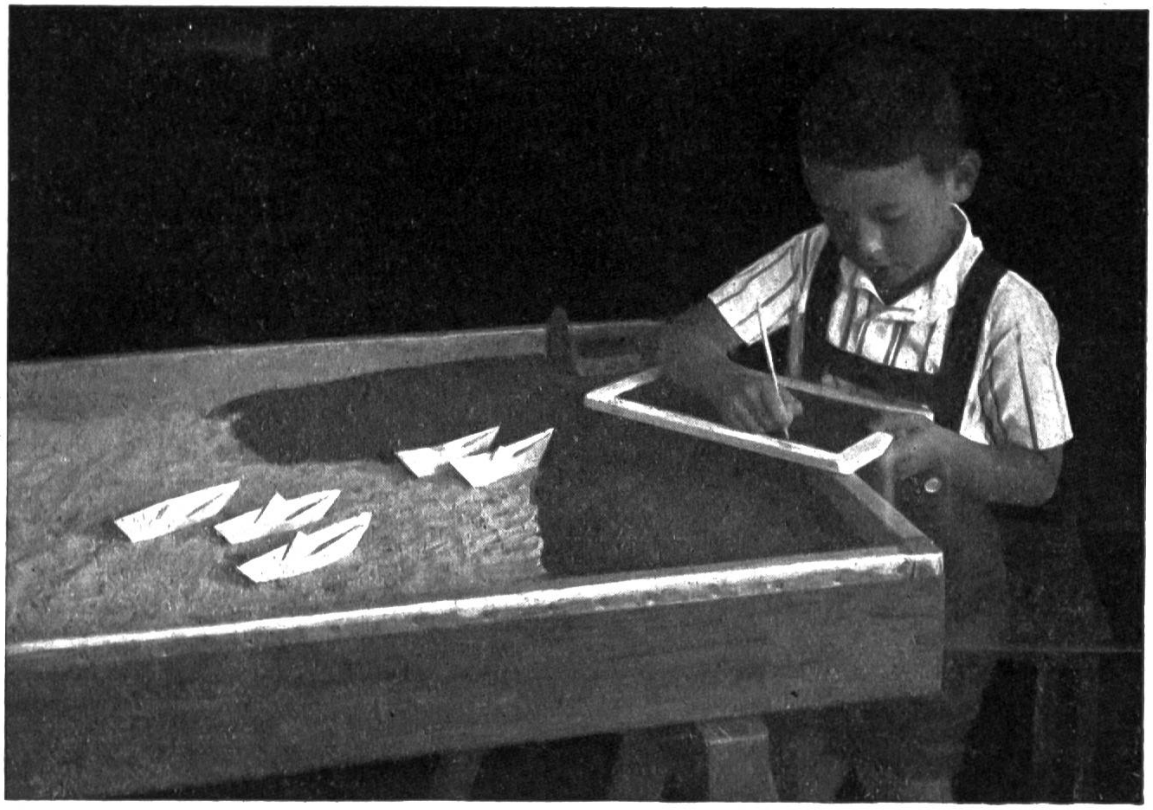


Abb. 2.

Bucht modellieren; Ufer grün, See blau färben; in die Bucht fünf Gondeln setzen.

Verwertung fürs Rechnen: (mündlich.)

1. Abzählen: Ein Schifflein fährt auf den See hinaus, in der Bucht bleiben noch vier. Es fahren noch zwei hinaus, jetzt sind nur noch zwei am Land. Usw.

2. Zuzählen: Die Bucht ist leer, die Schifflein fahren auf dem See. Jetzt fährt eins heim; jetzt kommen noch zwei. In der Bucht sind schon drei beieinander. Usw.

3. Zerlegen: (setzen und sprechen) Fünf Schifflein: drei am Land und zwei auf dem See. — Fünf Schifflein: Eins am Land und vier auf dem See. Usw.

4. Ergänzen: Vier Schifflein sind daheim, es muß noch eins heimfahren, bis es fünf sind. — Zwei sind daheim, es müssen noch drei heimfahren, bis es fünf sind. Usw.

5. Ergänzendes Abzählen (Aufgaben durch den Lehrer): Fünf Schifflein sind am Land; wieviele dürfen fort fahren, damit noch zwei in der Bucht bleiben? Usw.

6. In einer andern Rechenstunde werden obige fünf Übungsgruppen wiederum am Sandkasten durchgearbeitet, aber diesmal ohne Platzveränderung der Schifflein. (Diese liegen in der Bucht; die Rechnungen werden auf Grund der Vorstellung gelöst.)

7. (schriftlich) Die fünf Gruppen werden in Ziffern dargestellt. Ein schwacher Rechner, dem die Abstraktion noch nicht gelingt, steht am Sandtisch. Er führt die Rechnungen handelnd aus und ruft der

Klasse die entstandene Aufgabe zu. (Der Schüler am Sandtisch ruft: »Fünf Schifflein am Ufer, drei fahren fort.« Die Klasse schreibt auf: 5 — 3 = 2. Usw. Siehe Abbildung 2.) — Eine andere Zahl kann später in ähnlicher Weise mit Enten, Fischen usw. bearbeitet werden. — Wie am Sandtisch der Zehnerübergang veranschaulicht und geübt werden kann, hat Wilhelm Reichart gezeigt in seinem Aufsatz: »Auf der Schlittbahn«. (Januarheft 1933, III. Jahrgang der Neuen Schulpraxis.)

3. Reife Früchte.

Anknüpfung: Wir sprechen vom Früchtemarkt und vom Früchtehändler und lesen in der Fibel die Namen der einheimischen Früchte. Nun soll unser Sandkasten zum Früchtestand werden. Kinder und Lehrer bringen ihre Beiträge von verschiedenen Fruchtsorten.
Darstellung: Im Sandkasten werden die Früchte auf Papierunterlagen schön angeordnet. Zu jeder Sorte stecken wir ein Stäbchen in den Sand, das oben gespalten ist. In diesen Schlitz kommt ein Zettelchen, das den Namen der zugehörigen Frucht trägt. Die Schüler haben in der Schreibstunde diese Aufschriften selbst geschrieben, und zwar mit großem Ernst, weil davon nur die schönsten ausgewählt werden.
Verwertung: Denken und Sprechen: Die Klasse steht um den »Stand«; ein Schüler zeigt mit einem Stab auf die Früchtegruppen, und die Mitschüler sprechen chorweise in Mundart: »Bire, Öpfel, Rüebli« usw. — Dann probieren wir die gleiche Übung schriftdeutsch, einzeln und im Chor. — Wir suchen aus der Früchtemehrzahl ihre Einzahl heraus: Äpfel, ein Apfel usw. — Wir setzen das Eigenschaftswort dazu: grüne Birnen, rote Äpfel usw. (Ein- und Mehrzahl). — Wir bilden Sätze: Die Johannisbeeren sind rot. Die Aprikosen sind gelb. Usw. — Was wir wünschen: Ich möchte eine Birne. Ich möchte einen Apfel. Usw. —
Diktieren und Schreiben: Nachdem wir am Sandtisch und in der Fibel die Namen der Früchte gelesen, besprochen und wiederholt abgeschrieben haben, versuchen wir eine Diktatübung. Ein schwacher Schüler stellt sich mit Tafel und Griffel an den Sandtisch, ruft den Klassenkameraden in den Bänken den Namen einer Frucht zu und schreibt ihn selber ab. — Wir probieren auch, alle Früchte im Sandkasten ohne Diktat, aus dem Gedächtnis aufzuschreiben. — Als neue Aufgabe sollen die Früchte im Sandkasten gruppiert werden in Baum- und Bodenfrüchte (Begriffsbildung). Mündliche Übung: Die Pflaumen wachsen auf dem Pflaumenbaum. Usw. Oder: Der Kirschbaum schenkt uns Kirschen. Usw. Die Rüben wachsen im Boden. Die Kartoffeln wachsen im Boden. Usw. — Die Birnen sind Baumfrüchte. Usw. — Die Zwiebeln sind Bodenfrüchte. Usw. — Da es sich stets um Gesamtunterricht handelt, schließen sich auch die andern Fächer innerlich verbunden an diesen Unterrichtsstoff an.

4. Schreiben im Sande.

Das tun die Kinder gerne. Wie der frisch gefallene Schnee die Kinderhände förmlich reizt zur körperlichen Darstellung von Figuren und

Wörtern, so übt auch die weiche Masse des Sandes die gleiche Wirkung aus. — Wenn wir einen neuen Buchstaben lernen, dürfen Einzelne seine Form recht groß als Armübung im Sande eingraben. Für schwache Schüler schreibt sie der Lehrer vor und läßt sie mit dem Zeigfinger nachfahren. Die Beherrschung der Schreibbewegung wird dadurch gefördert.

5. Joggeli söll ga Birli schüttle.

Anknüpfung: Der Sachunterrichtsstoff lautet: Reife Birnen. Wir lernen dazu den lustigen Kettenreim von Lisa Wenger. (»Joggeli söll ga Birli schüttle!« Ein Bilderbuch mit 15 farbigen Tafeln nebst Text von Lisa Wenger. Verlag A. Francke, Bern. Preis Fr. 2.80.)

Der Lehrer hat die Geschichte zuerst in Prosa erzählt. Nun gilt es, sie als Gedicht auswendig zu lernen. Dieses enthält 15 Sachlagen, die das Gedächtnis in richtiger Reihenfolge festhalten muß. Um diese 15 Stellungen auf dem Sandtische als Veranschaulichung und Gedächtnisstützen festzuhalten, benötigen wir folgende Zutaten: Bauernhaus (Kartonnagearbeit des Lehrers), großer Birnbaum mit Birnen (wenn möglich, kleiner Ast eines gefällten Birnbaumes; sonst großer Heidelbeer- oder Buchskrautbüschel, auch großer Faltbaum aus starkem Papier), Meister, Knecht und Metzger (Form- oder Ausschneidearbeiten), Hund (Spielzeug), Prügel (ein Stecklein), Wässerlein (ein kleines, offenes Wasserfläschchen), Feuerlein (ein Kerzenstummel), Kälblein (Spielzeug, Ton- oder Holzfigur), Gras (grüne Papierfläche legen, Gras streuen usw.).

Darstellung: Nachdem auf der grünen Wiese das Bauernhaus am einen und der Birnbaum am andern Ende aufgestellt sind, werden Meister und Knecht vors Haus postiert. Jetzt beginnen die Schüler mit der Wiederholung der Geschichte, an Hand der fortschreitenden Sachlagenveränderung auf dem Sandtische, die von einem Schüler besorgt wird.— Nun beginnen wir nochmals in Gedichtform: Der Lehrer stellt die Figuren und spricht den dazu gehörigen Reim vor. Bald braucht er nur noch seine »Statisten« zu verändern, und der Kettenreim läuft selbständig als Sprechchor. — Wir teilen die Rollen: Ein guter Schüler stellt die Figuren und spricht dazu immer den Ausgangsvers: »Da schickt der Herr . . . « Die Klasse führt als Antwort den Reim weiter: »Hündli wott nid Joggeli bisse, Joggeli wott nid . . . « — Bei gemischter Klasse: Mädchen beginnen, Knaben fahren weiter und umgekehrt. Oder: Zwei Schüler wagen das lange Kettengedicht als Zwiegespräch aufzusagen. — Die Sache macht großen Spaß; der Vers ist bald geläufig geworden und wird nun gar noch als Lied gesungen. (»Joggeli« von Hermann Wettstein. Liedersammlung für die aargauischen Schulen, Klassen 1 bis 3. Kantonaler Lehrmittelverlag in Aarau.) — Unser Sandbild gibt uns Anlaß zu folgenden schriftlichen Arbeiten:

1. Dingwörter: Meister, Knecht, Birnen, Hund, Stecken, Feuer, Wasser, Kälblein, Metzger.

2. Zeitwörter: reifen, schütteln, schlafen, beißen, schlagen, brennen, löschen, trinken, töten, schimpfen, arbeiten.

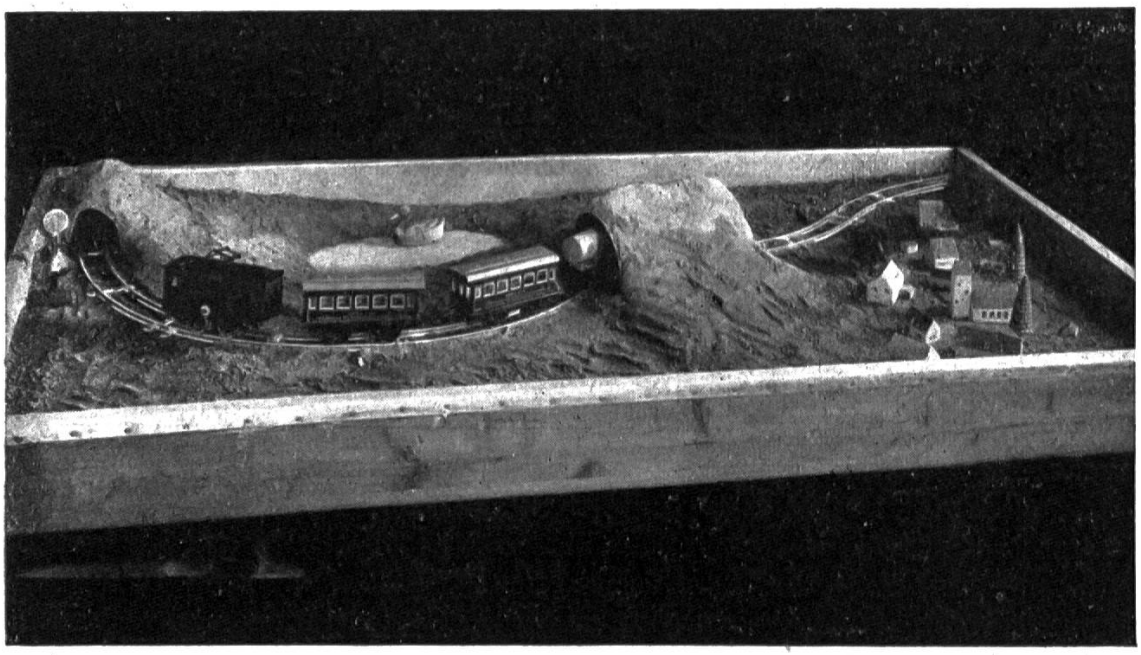


Abb. 3.

3. Sätze bilden: Alles ist faul: Die Birnen sind faul. Joggeli ist faul. Der Hund ist faul. Usw.
Der Meister kommt: Der Metzger will das Kälblein töten. Das Kälblein will das Wasser trinken. Usw.

6. Auf dem Flugplatz.

Ein Flugzeugmodell, das ein Knabe in seiner Genesungszeit hergestellt hatte, beschäftigte uns einige Zeit und veranlaßte uns zu einer Sandkastenarbeit. — Wie dieses Sandbild Gegenstand reichlicher Übungen in Sprache und Rechnen wurde, zeigt ausführlich mein Aufsatz: »Wir sind Piloten!« (Oktoberheft 1933, III. Jahrgang der Neuen Schulpraxis.)

Zweite Klasse.

1. Aus unsern Ferien.

Anknüpfung: Die großen Ferien sind vorbei. Beladen mit neuen Eindrücken sitzen die Kinder wieder in der Schulstube und erzählen von ihren Erlebnissen. Da soll nicht bloß der Mund, nein, auch die Hand mithelfen, das zum Ausdruck zu bringen, was in den Kinderseelen noch nachklingt.
Die Einzeldarstellung kann hier nun gut einmal den Vorrang erhalten. Jeder Schüler darf nachdenken, was ihm in den Ferien besonders gefallen hat und wie er dies im Sandkasten zeigen könnte. Die Wahl und das Herschaffen der Zutaten sind ganz Sache des Schülers. Sobald einer bereit ist, meldet er sich und arbeitet hinten im Schulzimmer, während die Klasse unterrichtet wird. Nach Beendigung erklärt und erzählt er der aufgestellten Klasse von seinem Sandbilde. — Abbildung 3 zeigt die selbständig ausgeführte Sandarbeit eines Knaben, dem die Eisenbahnfahrt durch Tunnel am meisten Eindruck gemacht hat.

2. Ein Altar.

Anknüpfung: Wir reden in der biblischen Geschichte von Kain

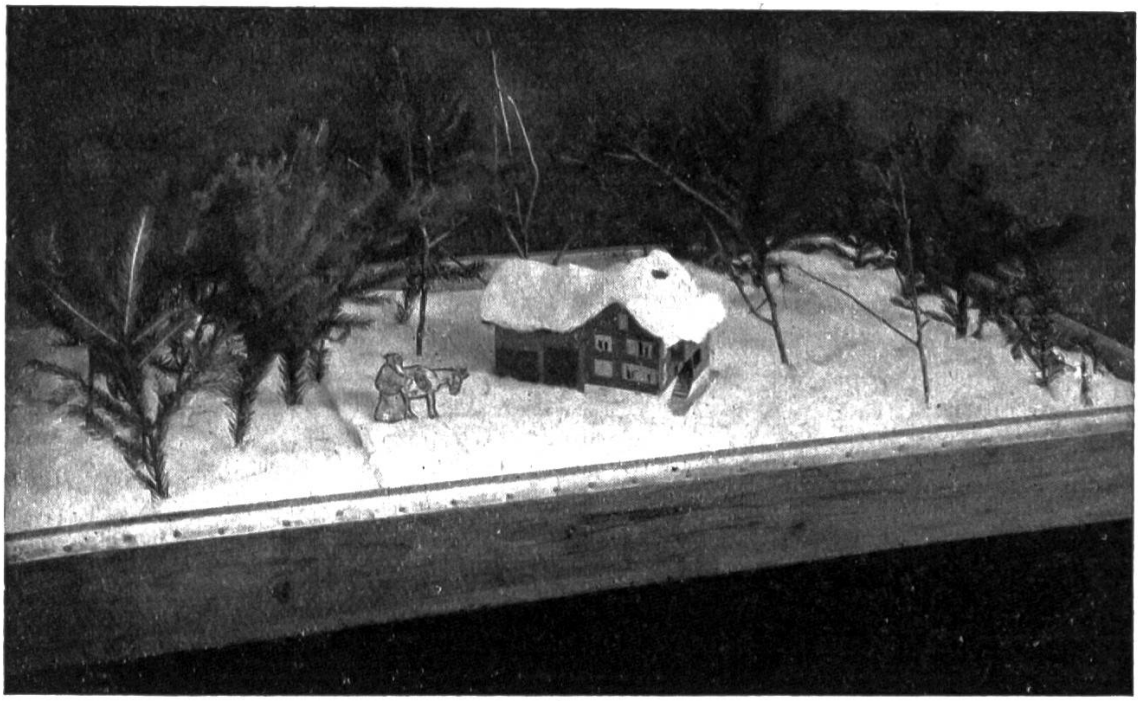


Abb. 4.

und Abel. Der Satz: »Und Abel baute einen Altar«, enthält für die meisten Schüler einen unbekannten Begriff. Ich kann nun einen Altar an die Wandtafel skizzieren oder eine Abbildung zeigen. Wie ein Altar aber gebaut wird, also das Werden eines solchen Steintisches, kann ich den Kindern am besten im Sandkasten klar machen. Darstellung: Ich habe im Schulschrank ein Kistchen mit eckigen Steinen. Ich führe die Klasse zum Sandtische und lasse den Altar von Kindern nach meiner Anleitung aufbauen. Oben drauf kommt noch eine kleine Steinplatte als Tisch für Feuer und Opfertier. Dieses können wir durch abgebrannte Zündhölzer und ein Lamm aus der Spielzeugkiste veranschaulichen. Die beiden neuen Begriffe Altar und Opfer sind nun »handgreiflich« begriffen worden; die Erzählung kann am Sandtische zu Ende geführt werden.

3. Auf der Alp.

Anknüpfung: Auch bei diesem Beispiel handelt es sich um Begriffsbildung. Wir lesen »Das Sternlein«. (St.Gallische Lesefibel für das II. Schuljahr, 1. Teil.) Die wenigsten Stadtkinder in diesem Alter haben eine klare Vorstellung von einer Alp. Hier kann eine Lehrer-Sandarbeit Abklärung bringen.

Darstellung: Der Lehrer formt vor den Augen der Klasse ein Gebirge; die Berge können im Kreise angeordnet werden, so daß sie eine Mulde umkränzen. Diese wird grün gefärbt, eine Alphütte hineingestellt und rings herum eine Viehherde verteilt. — Die Einbildungskraft des Lehrers wird auch andere Ausführungen finden; die Hauptsache ist, daß die Alplandschaft vor den Augen der Kinder entstanden ist und sie aus eigener Anschauung nun wissen: Eine Alp ist ein hochgelegenes Weideland. (Die kindliche Erklärung würde lauten: »En Alp ischt e Wiese, wo hoch i de Berge-n-obe-n-ischt«.)

4. Der Klaus kommt.

Anknüpfung: Wir stehen in der Zeit des Klausbesuches; in allen Fächern steht der liebe Weihnachtsmann im Mittelpunkt und muß selbstverständlich auch unsern Sandkasten zieren.

Darstellung: Aus großen Wattestücken entsteht eine Schneelandschaft. Tannenzweige bilden einen Wald. Ins verschneite Tal stellen wir ein Bauernhaus. Kahle Winterbäume stehen drum herum (entblätterte Staudenzweige). Eben stampft der Klaus mit seinem beladenen Esel gegen das Haus (Abbildung 4). — Wie der Klausstoff im Gesamtunterricht der ersten drei Primarklassen allseitig verwertet werden kann, zeigte ich im Novemberheft 1934 der Neuen Schulpraxis.

5. Auf dem Jahrmarkt.

Anknüpfung: Der Kilbisonntag mit seinem Zauber fängt uns an zu beschäftigen. Um die Fülle der sprachlichen Übungen auf einen anschaulichen Untergrund stellen zu können, errichten wir im Schulzimmer selbst einen Kilbistand. (Benützung des entleerten und umgestülpten Sandkastens oder des Sandkastens mit Deckel.)

Darstellung: Der Sandtisch wird mit weißem Papier festlich bedeckt. Die Kinder bringen anderntags Spielsachen zur Schule. Eine Auswahl kommt hübsch angeordnet auf den »Stand«. Die fast unerschöpfliche Ausbeute dieser Schaustellung ist dargestellt in meinem Aufsatz »Kilbifreuden in der Schulstube« (Juli- und Augustheft 1932 der Neuen Schulpraxis).

6. Vom unzufriedenen Büblein.

Anknüpfung: Wir lesen in unserer Fibel das Gedicht: Vom Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen. Mit Hilfe des Sandtisches wollen wir es auswendig lernen.

Darstellung: Wir teilen den Sandtisch in sechs Felder ein. (Furchen ziehen, Papierstreifen legen usw.) In diese sechs Felder kommen die sechs Begebenheiten des Gedichtes: 1. Das Büblein spaziert im Wiesental. 2. Da ist das Bächlein geschwommen kommen. 3. Da ist das Schifflein . . . 4. Da ist die Schnecke . . . 5. Da ist der Reiter . . . 6. Da ist ein Baum . . . — Die Ausführung kann statt als Nebeneinander in diesen sechs Feldern auch als Nacheinander gestaltet werden. (Siehe »Joggeli« I. Klasse.) Das gleichzeitige Handeln, Anschauen und Sprechen erleichtert das Lernen und Behalten des Gedichtes ungemein.

Dritte Klasse.

1. Unsere Schulreise.

Anknüpfung: Unsere Schulreise hatte uns nach Mammertsberg geführt. Von dort gings mit der Bahn heimwärts. Was wir dabei gesehen haben, wird in einigen Gruppenarbeiten ausgeführt.

Darstellung: 1. Ein Schloß auf einem Hügel.
2. Der Blick auf den Bodensee (Abbildung 5).
3. Die Heimfahrt.

Den verschiedenen Sandbildern entnehmen wir die Beispiele für Diktate, z. B.:

Auf der Terrasse: Wir schauen nach Arbon hinunter. Der

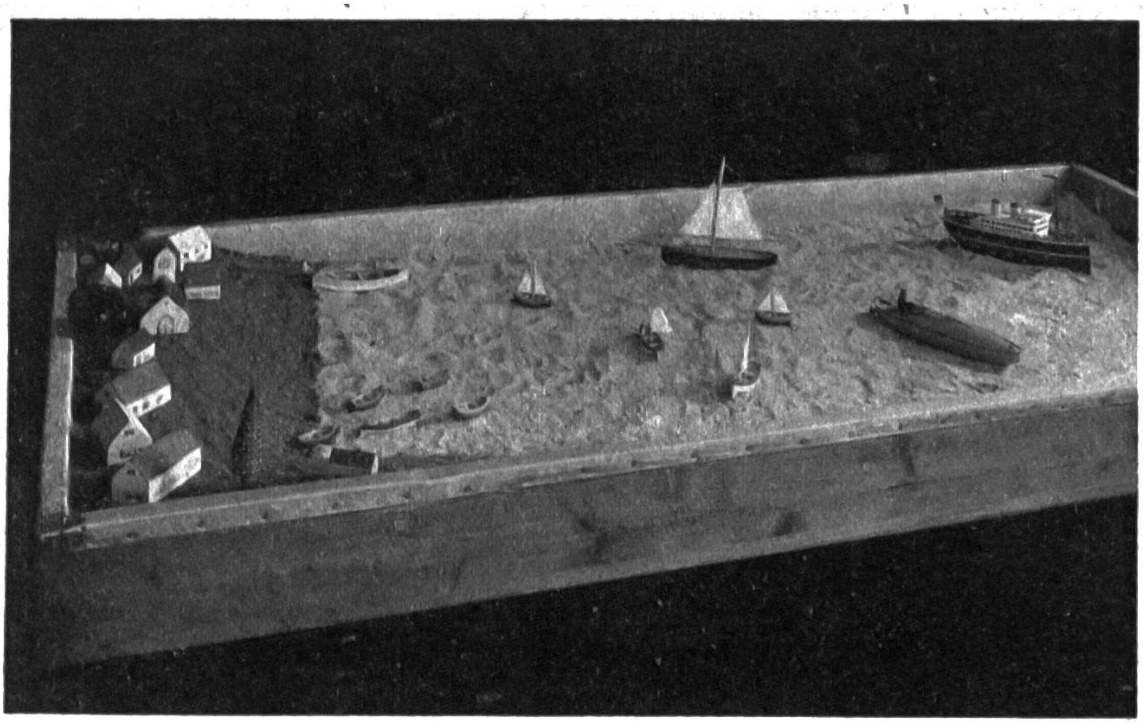


Abb. 5.

Bodensee ist unruhig. Ein Dampfschiff fährt nach Rorschach. Ein Motorboot schießt wie ein Pfeil durchs Wasser. Weit draußen schimmern weiße Segelschiffe. Am Ufer schaukeln leichte Gondeln.

Die Heimfahrt: Alle wollen zuerst einsteigen. W. stolpert die Treppe hinauf. Jeder will am Fenster sitzen. Der Zug fährt ab. Im Tunnel flattert Heiris Taschentuch davon. Wir lärmen wie Indianer. — St.Gallen, alles aussteigen! — Das ist schön gewesen!

2. Ferien am See.

Ich lese der Klasse in diesem Sommerhalbjahr »Die Turnachkinder im Sommer« von Ida Bindschedler vor. Um die Kinder mit der Seelandschaft, in der sich der erste Band abspielt, vertraut zu machen, modelliere ich zu Beginn des ersten Kapitels ein Stück des Sees, die Seeweid und das Klaregg. Dieser Sandplan erspart mir nachher manche langatmige Erläuterung. — Nachdem wir einige Kapitel im Buche vorgedrungen sind, lasse ich das Sandbild wieder ausebnen. Bei späterem Bedürfnis stelle ich nun einem Schüler die Aufgabe, den Plan aus dem Gedächtnis wieder herzustellen (Vorstellungsprüfung).

3. Verkehrsunterricht.

Anknüpfung: Der Verkehrsunterricht soll kein Fach-, sondern Gelegenheitsunterricht sein. Hie und da werden die letzten fünf Minuten der Schulzeit zur Wiederholung der Verkehrsregeln benützt, welche wir in unserm St.Galler Verkehrsbüchlein gelernt haben. — Der Unfall einer Frau auf dem Theaterplatz, von dem einige Schüler Augenzeugen waren, wirft neuerdings die Frage auf: Wie gehe ich über einen belebten Platz?

Darstellung: Eine solche Übung kann sehr gut an den Sandtisch verlegt werden. — Mit Legestäbchen haben wir schnell vier Straßenzüge in den feuchten Sand gelegt. Sie münden alle in einen

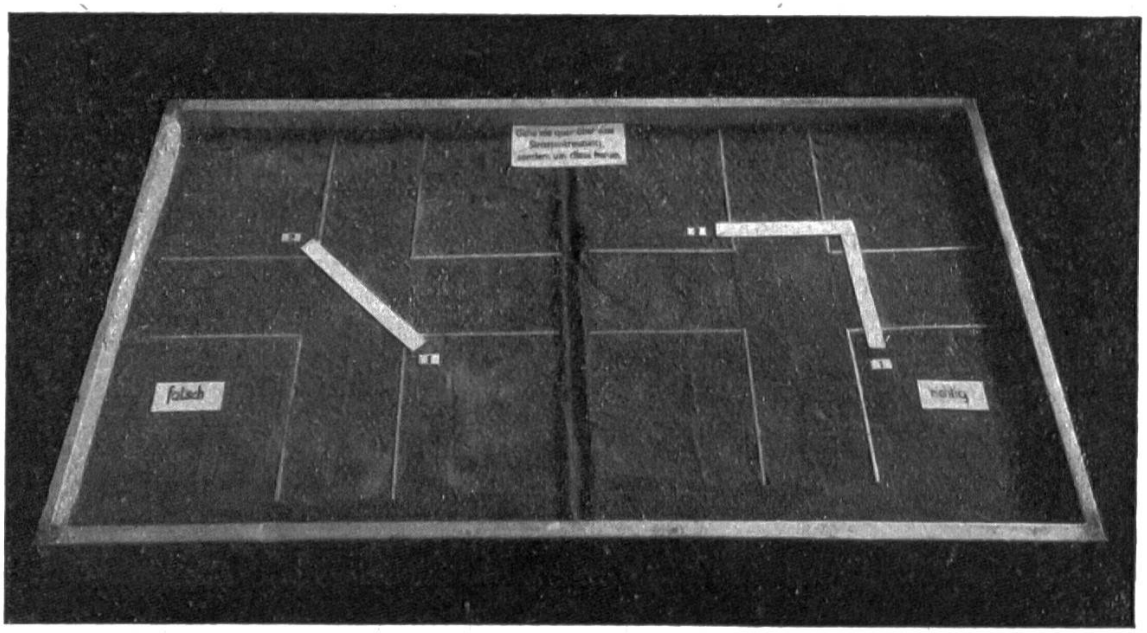


Abb. 6.

großen Platz ein. Ein Zeuge berichtet uns, wie das Unglück gekommen sei, und wir ahmen das falsche Verhalten und seine Folgen nach, mit einer Spielzeugfigur und einem Kinderauto. — Dann folgen Übungen: Der Lehrer hat zwei Zettel mit den Nummern 1 und 2. Er legt Nr. 1 an irgend eine Stelle des Straßenrandes und Nr. 2 an einen andern Ort. Ein Schüler soll nun mit Papierstreifen den Weg hinlegen, den er von Nr. 1 nach Nr. 2 gehen würde. Korrektur durch die Klasse; ähnliche Aufgaben auch von Seite der Schüler (Abbildung 6).

4. Fremde Früchte.

Anknüpfung: Im Sprachunterricht beschäftigt uns die Robinsongeschichte. Das Kapitel: Was essen? führt uns zur Frage: Was für fremdländische Früchte kennen wir? Wir wollen sie alle einmal zusammen stellen.

Darstellung: Freiwillige bringen allerlei Proben zur Schule; Fehlendes wird vom Lehrer ergänzt. Die Schüler bauen selbst eine übersichtliche, schöne Zusammenstellung auf dem Sandtisch auf und versehen jede Gruppe mit einer Aufschrift (Gruppenarbeit). Es ist verlockend, diese Früchteschau mit der Klasse in Denk- und Sprachübungen zu erforschen. Beispiele:

Begriffsbildung: fremdländisch, einheimisch, einführen, Einfuhr, ausführen, Ausfuhr, Südfrüchte.

Wortarten: Orangen, Zitronen, Mandeln, Kokosnüsse, Feigen usw. —

süß, sauer, bitter, milchig, weich, braun, hart, gelb usw. —

runde, süße Orangen; gelbe, saure Zitronen; braune, bittere Mandeln; kleine, rote Rosinen usw. —

Trockenfrüchte: (gedörrt, getrocknet) Feigen, Rosinen, Sultaninen usw.

Frischfrüchte: Orangen, Zitronen, Ananas usw.

5. Spuren im Sande.

Anknüpfung: Wir gelangen in der Robinsongeschichte zum

Kapitel: Eine Menschenspur. Diese Entdeckung machte Robinson auf einer Landzunge, welche auch der Schauplatz des folgenden Kapitels ist: Wilde auf der Insel.

Darstellung: Wir formen als Klassenarbeit ein Stück der Insel mit einer langen Landzunge ins Meer hinaus. In den weichen Sand drücken wir menschliche Fußspuren (mit abgebrannten Zündhölzchen). Dabei wird lebhaft von allerlei Tier- und Menschenspuren in Schnee und weicher Erde berichtet. — Beim folgenden Kapitel legen wir drei aus Holunderholz geschnitzte Einbäume in die Bucht; auf der Landzunge häufen wir einige abgebrannte Zündhölzchen zusammen und deuten damit den Funken der Wilden an. Menschenfresser aus Plastilin tanzen ums Feuer und Robinson steht mit klopfendem Herzen als Beobachter auf dem Hügel. — Mit Hilfe des Sandbildes läßt sich auch auf anschaulichste Weise die plötzliche Flucht des Gefangenen Freitag über den Meeresarm, seine Verfolgung und Rettung darstellen. Dank des Sandkastenplanes entstehen von Anfang an klare Vorstellungen. Ein Nacherzählen unverstandener Worte ist ausgeschlossen, denn die sprachliche Schilderung des Schülers folgt den Bewegungen seiner werktätigen Hand.

Literaturangaben:

1. Die Sandarbeit im Unterricht von Graewe und Puffler. (Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien-Leipzig.)
2. Das Formen, der Sandkasten und die Plastik in der Volkskunst von Richard Rothe. (Verlag wie oben.)
3. Handarbeit von Richard Rothe. (Verlag wie oben.)
4. Der Sandtisch in der Hilfsschule von Hermann Horrix. (Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Halle a. S.)
5. Der Gesamtunterricht auf der Elementarstufe von Emilie Schäppi. (2. Jahresheft der Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich. Verkaufsstelle: E. Brunner, Lehrer, Unterstammheim, Kt. Zürich. Preis Fr. 1.75.)

Kindersprechchor

Von Willi Lochet

Seit mehreren Jahren hat sich der Sprechchor Eingang in der Schule verschafft, weil man erkannt und erprobt hat, daß er ein sehr wichtiger und wertvoller Helfer bei der inneren Befreiung der Kinder — besonders der schüchternen — ist, daß, wenn alle anderen Mittel versagen, mit seiner Hilfe noch eine Belebung des Vortragstones bei sprachlich geringbefähigten Kindern zu erreichen ist. Andere Mittel sind bekanntlich das freie Puppenspiel, Bühnen-, Reigen- und Singspiel, also freies, dramatisches Gestalten unter Verwertung von Gesten und Mimik. Alle diese Mittel erfordern das Zusammenwirken der Gemeinschaft. Und im Sprechchor offenbart sich in besonderem Maße die Kraft der Gemeinschaft. Manches Kind, das uns anfänglich nicht befähigt erscheint, sich im Einzelvortrag seinem Empfinden frei hinzugeben, tritt im Sprechchor aus sich heraus. Es läßt sich mitreißen und von der allgemeinen Freude anstecken. Durch die Lebendigen werden die Zurückhaltenden ermutigt, ihre Mitarbeit und Kraft zu entfalten, und dadurch vermögen jene ihre Ausdrucksfähigkeit und Leistung zu steigern. Im Gefühl der gemeinsamen Verbundenheit und Stärke klagen und be-

dauern, trauern und weinen, bewundern und staunen, frohlocken und jubeln, murmeln und flüstern alle mit. Auch Mimik und Gesten werden schließlich ausgiebiger verwendet. Mienenspiel, Körperhaltung und Körperbewegung unterstreichen und verstärken gewissermaßen. Aber mehr soll die Mimik nicht tun; damit ist bereits gesagt, daß »gemachte« Gesten zu vermeiden sind.

Verhältnismäßig schnell lernt eine Klasse, wenn erst einmal die Ohren dafür geöffnet sind, das selbständige Beurteilen des Vortrags. Trotzdem wird in einfachen Schulverhältnissen der leitende Lehrer beim Herausarbeiten einzelner Stellen eines Gedichtes zu bestem Ausdruck am meisten leisten müssen. Nur der lebendige Vortrag kann offenbaren, was alles an Schönheiten in einem guten Dichtwerk steckt. Vormachen und Gegenüberstellen von verschiedenartiger Betonung wird Aufgabe des Lehrers bleiben; dagegen fällt die Entscheidung für die im Einzelfall gegebene Betonung und die Begründung dafür der Klasse gewöhnlich leicht. Im Anfang muß dabei der Lehrer immer wieder die Freitätigkeit anregen, bis schließlich die Kinder selbst zum Darstellen und Gestalten des Gedichtes in der Gemeinschaftsarbeit des Sprechchores drängen. Wenn auch mitunter Anregungen der Kinder wenig brauchbar sind, so sind ihre Vorschläge doch immer wohlwollend zu prüfen und erneut hervorzurufen, weil schon allein das Bemühen um den besten Ausdruck Anerkennung verdient. Das stark empfindende Kind kommt übrigens bald mit guten Vorschlägen.

In der Gemeinschaftsarbeit der Klasse wird unter planmäßiger Leitung des Lehrers bei ständigem, eigenen Beurteilen durch die Kinder die Vortragsweise des ausgewählten Gedichtes für den Sprechchor festgestellt. Diese Arbeit, die schließlich das Ergebnis »Sprechchor« zeitigt, bleibt uns das Wesentliche, weil sie die Teilnehmenden zu einem eindringlichen, ständigen Bemühen um die beste Ausdrucks- und Vortragsform zwingt. So wird auch die Gefahr vermieden, daß die Klasse die Vortragsart des Lehrers äußerlich nachahmt und mehr oder weniger glücklich kopiert. Diesen Einwand hat man gegen den Sprechchor erhoben. Dabei wird nicht bedacht, daß auch die Klassen von solchen sprachlich und darstellerisch befähigten Lehrern, die den Sprechchor in der Schule nicht pflegen, häufig ein verblüffendes Abbild der Lehrerart in Betonung usw. zeigen, so daß dieser Einwand den Sprechchor an sich nicht trifft, sondern nur ein Beweis dafür ist, wie sehr sich eine darstellerisch befähigte Lehrerpersönlichkeit ausprägt. Ein gutes Muster erweckt stets Nacheiferung und ist besser als keins oder gar ein schlechtes. Der Sprechchor gestaltet den Sprachrhythmus, der aus dem Kunstwerk als unleugbarer Stempel des schaffenden Dichters heraustritt, und erhält ihn. Die Chorgemeinschaft versucht gerade, diesen Rhythmus des Kunstwerkes bewußt zu gestalten, da sie diesen Rhythmus erlebt hat, wenn die durch den Lehrer und die Klasse geleistete Vorbereitung für den Sprechchor richtig angefaßt wird. Damit bemühen wir uns ja um eine sachgemäße Nachgestaltung des Text-, Gefühls- und Ideengehaltes der

Dichtung. Dabei kann von einer Entstellung der Tonbewegung der Sprache des Gedichts gar keine Rede sein. Der Sprechchor wird im Gegenteil auch aus dem Grunde von vielen Lehrern geschätzt, weil er — richtig gebraucht — ein Mittel ist, um das sonst leider vielfach übliche »Deklamieren«, diesen schauderhaften »Schulton«, das »Leiern«, zu bekämpfen oder zu vermeiden. Dabei soll selbstverständlich nicht die sorgfältige Einzelvortragsarbeit, die für eine gründliche Sprecherziehung unbedingt nötig ist, überflüssig werden.

Auch der Sprechchor ist ein Mittel sprachlicher Zucht, indem er Beherrschung und Zügelung vom einzelnen verlangt und so das Gefühl für Verantwortung und Gemeinschaft fördert. Der Einzelne ist ein Teil der Gemeinschaft und ordnet sich ein. So sieht z. B. Roedemeyer (»Wesen des Sprechchores«) durchaus richtig, wenn er dann von einem Chor spricht, sobald »eine Vielheit von einzelnen zu einem bestimmten Erlebnis zusammenschmilzt«, und ich meine mit ihm, daß sich ein solcher Chor als Gemeinschaft sehr wohl in der Sprache, in der Form eines Sprechchores, gehaltgetreu äußern kann. Chorische Äußerung erfolgt also nicht nur in der Form des Gesanges, wie man vielfach noch annimmt. Schon das Beispiel des kurzen chorischen Ausrufs — ob politisch oder nicht — zeigt uns, daß sich die Rufer dabei zu gleicher innerer Gestaltung ihres persönlichen Ausdrucks unter einer gewissen Norm finden, bei der sie zwar das zum Besten der Durchschlagskraft des Rufes individuell Ausdrucksmäßige ihres Sprechens — soweit man hierbei überhaupt davon reden kann — aufgeben, ohne jedoch ihre persönliche innere Bereitschaft aufzugeben. Und das ist wesentlich.

Der pädagogische Wert des Sprechchors wird auch von seinen Gegnern nicht bestritten; denn es wird auch von ihnen anerkannt, daß der Sprechchor Wertvolles leistet, indem er ausdrucksgehemmte Sprecher zu lösen und ausdrucksschwache zu kräftigen vermag. Mancher Lehrer meint, dieses Ziel auch auf anderem Wege erreichen zu können, z. B. durch Vormachen und gründliches Einlesen. Wir benutzen diese Mittel auch und lehnen sie durchaus nicht ab, haben ja auch nicht wegen des für uns sichtbaren pädagogischen Wertes den Sprechchor etwa zum verbindlichen Gebot für alle erhoben. Es wird auch mit Recht von den Freunden des Sprechchores darauf hingewiesen, daß die Kinder große Freude daran haben. Wir schätzen diese freudige Bereitschaft der Kinder außerordentlich und benutzen sie auch sonst gern und oft, wo wir sie immer in unsere Schularbeit bringen können, in der sicheren Erkenntnis, daß die Arbeit dann umso besser voranschreitet. Die tatsächlich vorhandene, von jedermann bezeugte Freude der Kinder ist aber nicht zum Richter über die Zweckmäßigkeit des Sprechchorverfahrens aufgerufen worden, wie schon in völliger Verkennung der Dinge behauptet wurde. Selbstverständlich bietet die Klassengemeinschaft auch späterhin ein als Sprechchor erarbeitetes Gedicht bei Wiederholungen gern dar, wie die Erfahrung lehrt. Und so gesehen, kann der richtig gewon-

nene und vorgetragene Sprechchor gewissermaßen zu einem Führer zu gemeinsamer Freude werden. Es gehört natürlich für den Lehrer ein Fingerspitzengefühl dazu, damit es nicht zu Übertreibungen kommt. Das muß unbedingt vermieden werden. Denn es ist nicht die Vorführung des fertigen Ergebnisses als Leistung an sich die Hauptsache, wie schon ausgeführt wurde. Vielleicht schießen manche Darbieter von Sprechchören hin und wieder über das Ziel hinaus; Extreme kommen bekanntlich überall vor, und wenn manche Darbietungen, wie schon behauptet wurde, unerträglich wirkten, so waren sie nicht am Platze. Leider kann man auch häufig genug von unerträglichen Darbietungen einzelner Sprecher reden, die dazu noch meinen, es »besonders gut« zu verstehen, wenn sie übertreiben. Dieser Einwand trifft also bei unzulänglichen Darbietungen immer zu und besagt infolgedessen nichts als grundsätzlicher Einwand gegen den Sprechchor. Übungen im Chorsprechen und im Sprechchor sollen die sprecherzieherische Arbeit am einzelnen in der Schule ergänzen. So erfolgte auch in den hier mitgeteilten Beispielen erst die Einzelarbeit und dann als Zusatz die Verarbeitung zum Sprechchor, der erst allmählich die hier mitgeteilte Form annahm. Bei der Vorarbeit hatten die sprecherisch Begabten vortreffliche Gelegenheit, sich zu bewähren; außerdem können sie als Einzelsprecher und Sprechführer von Teilchören herangezogen werden.

Es gehen die Ansichten darüber, welche Dichtungen chorgerecht bzw. chormöglich sind, bei einzelnen Verfechtern des Sprechchores auseinander. Im allgemeinen eignen sich epische Gedichte und gemeinsam empfundene Lyrik. Die Entscheidung ist von Fall zu Fall zu treffen. Es eignet sich also nicht jedes Gedicht für einen Sprechchor. Es können und sollen auch im Laufe eines Schuljahres nicht alle Gedichte, auch nicht einmal viele, in dieser Art gesprochen werden. Manche Gedichte, wie z. B. die hier mitgeteilten von Kopisch, fordern eine Bearbeitung in der Form des Sprechchores fast heraus, so könnte man sagen. Wenn hier diese Beispiele aus der Praxis einer Landschule angeführt werden, so geschieht das mit aus der Erwägung heraus, daß es gerade hier häufig schwer ist, von dem herkömmlichen »Deklamieren« abzukommen. Selbstverständlich kann nicht etwa von künstlerischen Leistungen die Rede sein, die auf dem Wege der Übung durch Sprechchöre erreicht würden. Wohl aber läßt sich dann eine Besserung im Vortrag von Gedichten erzielen, wenn bei einzelnen Kindern kein anderes Mittel zur Belebung des Vortragstones mehr helfen will. Wer es nicht glaubt, erprobe es!

Kopisch ist so recht ein Mann der Kleinen. Wie hat er den alten Märchenstoff, der in vielen Variationen behandelt ist, glänzend ausgestaltet! Die faulen Burschen von Zimmermann, Bäcker, Metzger, Küfer und Schneider und eine ganze Schar von hilfsbereiten Geistern sind in die Handlung eingespannt, die jedesmal schnell an uns vorüberrauscht. Ein neugieriges und böses Weib richtet das große Unglück an. Was inhaltlich unverständlich ist, läßt sich im Sachunterricht vor Betrachtung des Gedichtes erklären. Im Grunde genommen,

verlangt diese poetische Erzählung gar nicht einmal eine logische Erklärung für jede einzelne berufliche Tätigkeit, sondern diese oder jene dürfte sogar in Dunkel gehüllt bleiben. Doch das geht bereits auf methodische Maßnahmen bei der Betrachtung des Gedichtes zurück, die hier nicht berührt werden sollen.

Es sei noch einmal hervorgehoben, daß die Arbeit am Sprechchor erst nach der Einführung und Darbietung des Gedichtes durch den Lehrer, einer kurzen Aussprache über Inhalt und Gehalt, sowie nach dem gründlichen Einlesen der Kinder einsetzte. Für den Sprechchor war das Hauptgewicht auf das Herausheben des wechselnden Rhythmus zu legen. Lange Erörterungen über das Versmaß waren nicht nötig, da ein unmittelbares Erleben des Vortrages fast alles von selber aufnehmen ließ. Eine unerläßliche Voraussetzung für den Sprechchor ist allerdings, daß die Kinder vorher selbst fleißig gelesen haben, damit sie den natürlichen Ausdruck und den rechten Gefühlston für jede einzelne Situation wiedergeben können, wie ja auch »können« eigentlich »geistig innehaben« bedeutet und mit kennen zusammenhängt. Das gute Einlesen der Kinder ist entscheidend und für das künstlerische Erfassen eines Gedichtes notwendig.

Die beiden folgenden Sprechchöre sind ein Beweis dafür, daß eine chorische Wiedergabe wohl möglich ist, ohne den Boden einer stilgerechten Darbietung zu verlassen. Bei jedem einzelnen Vers überlegte die Klasse, wie er gesprochen werden müsse. Fand sie einmal den richtigen Ausdruck zunächst nicht, so half ein Gegenüberstellen von verschiedenartiger Betonung durch den Lehrer. Das ganze Erarbeiten ging allerdings jeweils am Anfang langsam vor sich, und es ergab sich noch nicht gleich vollständig die hier mitgeteilte Form, sondern sie wuchs allmählich heran. — Beim Gedicht »Die Heinzelmännchen« brachten wir im Sprechchor die Wandlung des alten Märchenstoffes, die Kopisch vornimmt, zum Ausdruck, indem gerade die Neugier und Bosheit (anstelle von Gutherzigkeit und Dankbarkeit der Leute im Märchen!) unterstrichen wird, ferner die Erweiterung der Einzelbeziehungen (nicht nur ein einzelner Handwerker und ein oder zwei Männlein, sondern viele Berufe und eine ganze Schar hilfsbereiter Geister!), indem die Kontraste zwischen den faulen Burschen der einzelnen Berufe und den Zauberstücklein der Geisterschar, die wunderbare Tonmalerei, kurzum alles, was inhaltlich und ideengehaltlich wertvoll ist, mit den Mitteln chorischer Gestaltung ausgedrückt wird. Die Kinder haben auch den Rhythmus erlebt. Weil das Gedicht »Die Heinzelmännchen« ein Stücklein ist, an dem sich so recht eigentlich erproben läßt, wieweit Kinder aus der richtigen Anschauung einer Sachlage den Vortragston treffen, ist es als Vortragsstoff und als Sprechchor besonders dienlich. Hier schmilzt »die Vielheit von einzelnen zu einem bestimmten Erlebnis« zusammen, um mit Roedemeyer zu sprechen. — Auch der Sprechchor »Der Schneiderjunge von Krippstedt« legt Zeugnis davon ab, daß sich die Kinder um ein bildhaftes

Schauen, um ein Einfühlen und Nachschaffen bemüht haben. Ferner läßt der Sprechchor erkennen, daß sogar die köstliche Satire des Dichters zum Ausdruck gebracht worden ist, die in seiner famosen Zeichnung des »furchtbar klugen« Bürgermeisters, der Feuerwehr, sowie des Schneiderjungen verborgen liegt, der den Brand löscht und eine ganze Stadt rettet — mit einer Mütze!

Zum Schluß sei noch betont, daß es unbedingt verkehrt ist, einen Sprechchor nach einem vom Lehrer schon vorher fertiggestellten Muster einzustudieren. Ebenso wäre nichts verfehlter, als wenn die hier mitgeteilten Beispiele übernommen und »eingepaukt« würden. Vielmehr kommt es darauf an, in der Gemeinschaftsarbeit der Klasse die Vortragsweise eines Gedichtes festzustellen. Die Arbeit, die schließlich zu dem fertigen Sprechchor führt, das eindringliche Bemühen möglichst aller Teilnehmer um die beste Form des Ausdrucks, das bleibt uns die Hauptsache und nicht die eigentliche Vorführung des fertigen Ergebnisses. Diese Vorbereitung des Sprechchors muß arbeitsunterrichtlich gestaltet werden.

I. Die Heinzelmännchen (August Kopisch)

Gesamtchor: { Wie war zu Köln es doch vordem
mit Heinzelmännchen so bequem!
Denn, war man faul, ... } (ruhig erzählend)

3. Chor (einfallend): war man faul, . . . (stark betont, träge u. gedehnt)

Gesamtchor: { man legte sich hin auf die Bank
und pflegte sich: (wie oben)

3. Chor (einfallend): und pflegte sich: (wie oben)

(hastig, abgerissen, fast hüpfend)

1. Chor: { Da kamen bei Nacht, ehe man's gedacht,
die Männlein und schwärmten und klappten und lärmten

2. Chor (einfallend): die Männl. u. schw. u. kl. usw.

3. Chor (einfallend): d. M. usw.

1. Chor: und rupften und zupften

2. Chor: und rupften und zupften

3. Chor: und rupften und zupften

1. Chor: und hüpften und trabten und putzten und schabten . . .

2. Chor: und hüpften und trabten und putzten usw.

3. Chor: und hüpften und trabten und usw.

1. Einzelstimme: Und eh' ein Faulpelz noch erwacht, . . . (ruhig)

Gesamtchor: war all sein Tagewerk . . . bereits gemacht! (freudig)

2

Gesamtchor: { Die Zimmerleute streckten sich hin auf die Spän' (langsam)
und reckten sich . . . (stark betont

3. Chor: und reckten sich. und träge)

1. Chor: { Indessen kam die Geisterschar und sah, was da zu zimmern war,
nahm Meißel und Beil und die Säg' in Eil'.

(eilig)

2. Chor: nahm Meißel und Beil und die Säg' in Eil'.

3. Chor: nahm Meißel und Beil usw.

Gesamtchor: Sie sägten und stachen und hieben und brachen,
berappten und kappten,

(sehr ruhig) visierten wie Falken und setzten die Balken. . . .

Anmerkung.

Durch zwei waagrechte Striche ist das gleichzeitige oder z. T. gleichzeitige Sprechen mehrerer Zeilen bezeichnet.

1. Einzelstimme: Eh' sich's der Zimmermann versah, . . .
Gesamtchor: klapp, stand das ganze Haus . . . schon fertig da! (freudig, hell)

3

Gesamtchor: { Beim Bäckermeister war nicht Not; (bequem, erzählend)
die Heinzelmännchen backten Brot }
2. Einzelstimme (scharf, bestimmt): die Heinzelmännchen! }
Gesamtchor: { Die faulen Burschen legten sich, (schwer, stark betont)
die Heinzelmännchen regten sich — } (eilig)
2. Einzelstimme: die Heinzelmännchen! }
1. Chor: { und ächzten daher mit den Säcken schwer! (mühsam)
Und kneteten tüchtig und wogen es richtig (langsam)
und hoben und schoben }
2. Chor: und hoben und schoben } (bewegter)
3. Chor: und hoben und schoben }
1. Chor: und fegten und backten und klopften und hackten }
2. Chor: und fegten und backten usw. } (immer schneller)
3. Chor: und fegten und backten usw. }
2. Chor: Die Burschen schnarchten noch im Chor: (sehr ruhig)
3. Chor: schnarchrchrch — — ten (lautmalend)
Gesamtchor: Da rückte schon das Brot, . . . Das neue, vor! (hell klingend)

4

Gesamtchor: { Beim Fleischer ging es just so zu:
Gesell und Bursche lag in Ruh'. (faul)
Indessen kamen die Männlein her (eilig)
2. Einzelstimme: die Männlein!
Gesamtchor: und hackten das Schwein die Kreuz und Quer'. }
1. Chor: Das ging so geschwind wie die Mühl' im Wind! }
2. Chor: Das ging so geschwind wie die usw. } (immer schneller)
3. Chor: Das ging usw. }
1. Chor: { Die klappten mit Beilen, die schnitzten an Speilen,
die spülten, die wühlten
und mengten und mischten und stopften und wischten. }
1. Einzelstimme: Tat der Gesell die Augen auf . . . (langsam)
3. Chor (Gähnen nachahmend): uah . . ., uah . . ., uah . . .
Gesamtchor: wapp! hing die Wurst da schon im Ausverkauf! (hell klingend)

5

Gesamtchor: Beim Schenken war es so:
1. Einzelstimme: { Es trank der Küfer, bis er niedersank; — (langsam und leise)
am hohlen Fasse schlief — er — ein — —
3. Chor: schlief — er — ein! (ganz leise)
1. Chor: Die Männlein sorgten um den Wein
2. Einzelstimme: die Männlein! (freudig)
1. Chor: { und schwelten fein alle Fässer ein (schnell)
und rollten und hoben mit Winden und Kloben
und schwenkten und senkten
und gossen und panschten und mengten und manschten }
2. Chor: und gossen und panschten und mengten usw.
3. Chor: und gossen und panschten usw.
1. Chor: und mengten und manschten (immer schneller und lustiger)
2. Chor: und mengten und manschten
3. Chor: und mengten und manschten.
1. Einzelstimme: und eh' der Küfer noch erwacht,
Gesamtchor: war schon der Wein geschönt und fein gemacht! (strahlend)

6

Gesamtchor: { Einst hat ein Schneider große Pein: (sehr wichtig)
der Staatsrock sollte fertig sein;
warf hin das Zeug und legte sich hin auf das Ohr (ärgerlich)
und pflegte sich. (breit)

3. Chor: und pflegte sich.

1. Chor: Da schlüpften sie frisch in den Schneidertisch (schnell)
und schnitten und rückten und nähten und stickten
2. Chor: u. schnitten u. rückten usw.
3. Chor: u. schn. usw.
1. Chor: und faßten und paßten
und strichen und guckten und zupften und ruckten, —
2. Chor: und strichen und guckten und zupften usw.
3. Chor: und strichen und guckten usw. (immer schneller)

Einzelstimme: und eh' mein Schneiderlein erwacht,
Gesamtchor: war Bürgermeisters Rock . . . bereits gemacht! (freudig)

7

Mädchenstimmen: Neugierig war des Schneiders Weib
2. und 3. Chor (betont fragend): Neugierig?
Knaben allein (spöttisch, verurteilend): Neugierig!!!
Mädchenstimmen: { und macht' sich diesen Zeitvertreib:
Streut Erbsen hin die andre Nacht. (wichtig)
Gesamtchor: Streut Erbsen hin? — die andre Nacht? (angstvoll, bang fragend)

1. Chor: Die Heinzelmännchen kommen sacht; (leis und schnell)
2. Einzelstimme: die Heinzelmännchen! (warnend)
1. Chor: eins fährt nun aus, schlägt hin — im Haus;
Gesamtchor (bedauernd, klagend): schlägt hin — im Haus!
1. Chor: die gleiten von Stufen und plumpsen in Kufen;
die fallen mit Schallen (schneller und stärker werdend bis zum Höhepunkt)
2. Chor: die fallen mit Schallen
3. Chor: die fallen mit Schallen

1. Chor: die lärmen und schreien, die lärmen und schreien
2. Chor: die lärmen u. schreien u. vermaledeien
3. Chor: die lärmen und schreien
} und vermaledeien! (hochstimmig anhaltend)

(Kurze Pause)

Einzelne Mädchenstimme: Sie springt hinunter auf den Schall mit Licht: (sehr schnell)
1. Chor: Husch (sehr laut)
2. Chor: husch (laut)
3. Chor: husch (mittel)
Eine Stimme: husch! . . . (leise)
Einzelne Knaben: verschwinden all'! (bedauernd)

8

Gesamtchor: O weh! nun sind sie alle fort, (klagend)
und keines ist mehr hier am Ort!
Man kann nicht mehr wie sonsten ruhn;
man muß nun alles selber tun.
1. Mädchenstimme: Ein jeder muss fein selbst fleissig sein
und kratzen und schaben und rennen und traben.
2. Mädchenstimme: und schniegeln und bügeln
und klopfen und hacken und kochen und backen. (wichtig)

Beide zusammen: Ach, daß es noch wie damals wär'! (seufzend, bedauernd)
Gesamtchor: Ach, daß es noch wie damals wär'! (noch stärker bedauernd)
Doch kommt die schöne Zeit nicht wieder her. (beklagend)

II. Der Schneiderjunge von Krippstedt (August Kopisch)

1. u. 2. Chor: In Krippstedt wies ein Schneiderjunge
Dem Bürgermeister einst die Zunge; } (erzählend)
3. Chor: die Zunge? (erstaunt, fragend)
1. u. 2. Chor: es war im Jahr
Alle: eintausend-sieben-hundert. (wichtig)
1. u. 2. Chor: Der Bürgermeister sehr sich wundert
und find't es wider den Respekt, (streng)
weshalb er in den Turm ihn steckt
3. Chor: den Turm ihn steckt!
1. u. 2. Chor: Es war nach der Nachmittagspredigt
die Kirche noch nicht ganz erledigt
am heil'gen Trinitatistag,
da geschah auf einmal ein großer Schlag! } (stark
Alle: Schlag! } betont)

(wichtig)
1. Chor: Es schlug mit Ge don . . . ner
2. Chor: Ge don . . . ner
3. Chor: Ge don . . . ner im Wettersturm
1. Chor: Wettersturm

1. Chor: der Blitz in denselben Sankt Niklasturm.
(alle!)
(aufgeschreckt) der Schreck durchfährt die ganze Stadt, die kaum sich vom Brand erhoben hat.
(alle!)

(sehr bestürzt)
1. Chor: Was innen ist im Gotteshaus, das dringt mit aller Gewalt heraus,
2. Chor: Was innen ist im Gottesh., das dringt m. aller Gew. her.
3. Chor: Was innen ist im Gottesh. d. dr. m. a. G. h.
1. Chor: Was außen ist, das will hinein! —
2. Chor: was außen ist, das will hinein! —
3. Chor: was außen ist, das will hinein! —

1. Chor: Da sieht man auf einmal Flammenschein
von außen an des Turmes Spitze;
da rief man
(durcheinander, immer lebhafter):
2. Chor (gedehnt): „Feuer! Feuer! Feuer!
(abwechselnd)
3. Chor (abgehackt): Wasser! Wasser! Wasser!
Wo ist die Spritze?
1. Chor (angstvoll, steigernd): Wo ist die Spritze?
2. Chor (durcheinander): Wo ist die Spritze?
3. Chor: Wo? Wo? Wo? die Spritze?
Alle: Wo ist die **Spritze**? (gewaltig steigernd)
(Nach einer Pause, besinnend)
1. Einzelstimme: Die Spritze, — — ja, die ist dicht dabei;
Doch Kasten und Röhren sind entzwei! —
3. Chor (bestürzt): entzwei! —
1. Chor: Wie saure Milch läuft alles zusammen;
man schreit
2. u. 3. Chor (durcheinander): man schreit . . . man schreit! . . .
1. Chor: und blickt auf die Feuerflammen.
1. Chor: Dazwischen — es war ein böser Tag —
hallt mancher Don . . . ner (lautmalend, nachahmend)

2. Chor: Don . . . ner
3. Chor: Don . . . ner und Wetterschlag! (abge-
1. u. 2. Chor (anschwellend): Wetterschlag! rissen)

2. Chor: Nun sammelt sich der Magistrat, (ruhiger)
und jeder weiß etwas,
und keiner weiß Rat!
3. Chor: keiner weiß Rat! (klagend, angstvoll)
2. Chor: Der Bürgermeister, ein weiser Mann, sieht sich das Ding bedenklich an und spricht:

2. Einzelstimme: „Hört mich, wir zwingens nicht!
Der Turm brennt nieder wie ein Licht.
Es kommt, // wer hätte das gedacht sich, //
wie Anno sechzehnhundertachtzig." (mit tiefer und wichtiger Stimme)
2. Chor (murmelnd): sechzehnhundertachtzig
3. Chor (fragend, kläglich): sechzehnhundertachtzig?

1. Chor: Erst brennt der Turm . . . die Kirche . . . die Stadt . . . sodann;
2. Chor } (angstvoll, Turm Kirche Stadt
3. Chor } steigernd): Turm Kirche Stadt?

2. Einzelstimme: Drum ist mein Rat: „Rett' jeder, was er kann!" (tiefe Stimme)
Alle (sehr schnell u. betont): Rett' jeder, was er kann!
Da laufen die Bürger; mit aller Kraft ein jeder das Seine zusammenrafft.

1. Chor: Das ist ein Gerenne! (eilig und immer steigernd)
2. Chor: Das ist ein Gerenne!
3. Chor: Das ist ein Gerenne!

1. Chor: Wie fliegen die Zöpfe!
2. Chor: Wie fliegen die Zöpfe!
3. Chor: Wie fliegen die Zöpfe!

1. Chor: Wie stoßen zusammen die Puderköpfe
2. Chor: zusammen die Puderköpfe } (alle): zusammen!
3. Chor: zusammen

1. Chor: Auf einmal — —
3. Einzelstimme: was krabbelt dort aus dem Loch am Turm? — —
Alle (erstaunt): was? — am Turm?
1. Chor: Der Junge! —
2. Chor: Nein! —
3. Chor: Und doch! —
4. Einzelstimme (erwartungsvoll): Er ist's! Er klettert zur Turmesspitze —
1. Chor: der Schlingel!
5. Einzelstimme: Er nimmt vom Kopf die Mütze, } (erstaunt)
6. Einzelstimme: er schlägt auf das Feuer, und — }
2. Chor (bestimmt einfallend): dass dich der Daus! — —
7. Einzelstimme: er löscht es mit seiner Mütze aus!
Alle (bewundernd, froh): mit seiner Mütze aus! (stark betont)

3. Chor: Er tupft am ganzen Turm umher, } (emsig)
1. Chor (lautmalend): tupf, tupf, tupf . . . }

Alle: man sieht nicht eine Flamme mehr! (freudig)

1. Chor: Und während alle jubelnd schrein,
2. Chor: jubelnd schrein,
3. Chor: jubelnd schrein,

Alle: schlüpft er von neuem ins Loch hinein.
(Pause!)

1. Chor: Er scheut des Magistrates Wesen (boshaft, belustigt)
und sitzt, als wär gar nichts gewesen,
2. Chor: Das mehrt den Jubel; die Bürger alle rufen ihm . . .
1. Einzelstimme: „Vivat!"

2. Chor: mit großem Schalle;
1. Chor: Vivat!
2. Chor: Vivat!
3. Chor: Vivat!
Alle: Vivat! (immer mehr anschwellend, jubelnd, ausgelassen)

2. Chor: Der Bürgermeister aber spricht,
indem sein großer Zorn sich bricht:
2. Einzelstimme: „Holt ihn heraus; ich erzeig ihm Ehr
und tu für ihn zeitlebens mehr!" (wichtig)
3. Einzelstimme: „Da kommt er ganz rüstig,
4. Einzelstimme: der Knirps,
5. Einzelstimme: der Zwerg!"
6. Einzelstimme: „Hoch lebe der kleine Liewenberg!"
7. Einzelstimme: „Hoch!
1. Chor (einfallend): Hoch!
2. Chor: Hoch!
3. Chor: Hoch!
Alle (durcheinander): Hoch! Hoch! Hoch!"
3. Chor: Der Bürgermeister sprach
2. Einzelstimme: „Komm, Junge, streck noch einmal heraus die Zunge!"
3. Chor (belustigt): die Zunge?
2. Einzelstimme: „Ich leg dir lauter Dukaten drauf".
3. Chor (erfreut): „Dukaten drauf"
2. Einzelstimme: „So, — sperr den Mund recht angelweit auf!
Nur immer mehr herausgestreckt!
Wir haben alle vor dir Respekt!" (würdevoll)
Alle: Wir haben alle vor dir Respekt!
1. Chor: Und morgen wird, daß nichts mankiert,
die große Spritze hier probiert
und, was entzwei ist, repariert!
(oder auch 2. Einzelstimme dann wiederholt der 1. Chor die letzte Zeile: „und, was entzwei ist, repariert!")
2. Chor: Hoch lebe der kleine Knirps!
3. Chor (einfallend): Hoch lebe der kleine Liewenberg!
(ausgelassen, jubelnd)
Alle: Der Schneiderjunge von Krippstedt!

Der Große Duden, ein Stilwörterbuch der deutschen Sprache*

Von Max Eberle

Ungezählte Stunden eines Schuljahres dienen der Rechtschreibung und der Verbesserung des mündlichen und schriftlichen Sprachausdruckes. Und doch decken die schriftlichen Arbeiten unserer Schüler immer wieder neue Fehlerquellen auf. Wir sind uns klar, daß nur zielbewußte Übung Abhilfe zu schaffen vermag, und wir forschen nach Stoffen, um die Sprachübungen lebendig und lebensnah zu gestalten. Wir schnüffeln in Sprachlehrbüchern nach Diktaten. Oft aber suchen wir vergeblich, wenn wir für einen bestimmten Fehler Übungsmaterial vorbereiten wollen.

Der Große Duden, Stilwörterbuch, ist mir in diesen Fällen zu einer unerschöpflichen Fundgrube geworden. Seine Sammlung der richtigen und der gebräuchlichen Ausdrücke und Redewendungen bietet eine solche Stoffülle, daß wir nur zugreifen, ordnen und ausarbeiten müssen. Der große Vorteil dieses Stilwörterbuches liegt darin, daß es nicht nur leere Wörterreihen zusammenträgt, sondern

*) Der Große Duden. Stilwörterbuch der deutschen Sprache. Bibliographisches Institut AG. in Leipzig. (Der Große Duden umfaßt jetzt 4 Bände: Rechtschreibung, Grammatik, Stilwörterbuch und Bildwörterbuch.)

auch vielseitige Hinweise für die Bearbeitung bereitstellt. Es gibt uns Anregungen, wie die Übungsgruppen ergänzt werden können. Die Arbeit des Lehrers liegt aber vor allem darin, das reiche Material sinngemäß zu ordnen.
Wir ziehen keine klare Grenze zwischen Rechtschreibeübungen und stilistischen Aufgaben, denn es sollte selbstverständlich sein, daß der Schüler bei einer orthographischen Übung zu gleicher Zeit auch in der Fertigkeit im Sprechen reift und daß sein Ausdrucksvermögen sich bereichert. Das Sammeln von Wörtern genügt nicht. Es kann höchstens der nachfolgenden Verarbeitung dienen. Die Schüler müssen lernen, zusammenhängend ein Wort, einen Satz, eine Redensart oder ein Sprichwort zu erklären. Und erst nach der mündlichen Auswertung erfolgt zusammenfassend die schriftliche Übung.

Die folgenden Gruppen möchten zeigen, in welchem Sinne das Wort- und Satzmaterial verwendet werden kann.

Unbedingte Voraussetzung für einen Erfolg ist die mündliche und schriftliche Mitarbeit des Schülers, die nur dann erreicht wird, wenn die Aufgaben ihn durch reiche Abwechslung wohl anspannen, aber nicht ermüden.

Leeren, lehren oder lernen?

Ein leeres Faß, ein leeres Glas, eine leere Kiste, eine leere Tasche. Wer leert das Faß, das Glas, die Kiste? Alle diese Beispiele haben den Sinn von entleeren, austrinken, auspacken.
Was bedeutet aber ein leeres Blatt, ein leerer Stuhl, eine leere Zeile, ein leerer Saal? Wie können wir diese Begriffe klarer ausdrücken?
Ein unbeschriebenes Blatt, ein unbesetzter Stuhl, eine offen gelassene Zeile, ein unbenützter Saal.
Was bedeuten aber leere Ausreden, leere Behauptungen, leere Drohungen, leere Versprechungen, leere Worte, ein leerer Trost, ein leeres Gerede?
Leere Ausreden sind erfunden (faule Ausreden). Leere Behauptungen lassen sich nicht beweisen. Leere Drohungen gehen nicht in Erfüllung. Leere Versprechungen werden nicht gehalten. Leere Worte, ein leerer Trost, ein leeres Gerede haben keinen Sinn, keinen Inhalt.

Das Wort l e h r e n hängt immer mit L e h r e r zusammen.
Es gibt Gesangslehrer (Fachlehrer), Zeichnungslehrer, Schreiblehrer, Tanzlehrer, Reitlehrer, Schwimmlehrer, Turnlehrer, Skilehrer. Sie alle lehren. Sie müssen das, was sie lehren, beherrschen.
Was lehrt die Mutter das kleine Kind? Was lehrt der Lehrer das Schulkind? Der Lehrer des Erwachsenen ist das Leben. Verstehst du das Sprichwort: Not lehrt beten?

Der Schüler l e r n t. Wir lernen lesen, schreiben, singen . . . Wir lernen ein Gedicht, ein Lied, eine Fremdsprache . . . Was lernt ihr außer der Schule? Klavier spielen, Handorgel spielen, (andere Instrumente), Schlittschuh fahren usw.

Was müssen junge Tierlein lernen? Sie lernen ihre Nahrung suchen... fliehen, sich verstecken, sich wehren . . .
Woher stammt der Ausdruck Lehrling? Er macht eine Lehre durch. Er l e r n t bei seinem L e h r meister.
Es gibt gelernte und ungelernte Arbeiter. Kennst du gelehrige Tiere? Was lernt der Papagei leicht, was der Seehund, was der Bär . . . ? Die Tiere werden nach ihren Anlagen dressiert.

Heben oder halten!

Was alles gehoben wird? Wer hebt es? Der Turner hebt die Hantel. Der Fuhrmann hebt die Kisten auf das Fuhrwerk. Die Marktfrau hebt den Korb auf den Kopf. Der Kran hebt einen Balken. Der Aufzug hebt die Holzbuscheln . . .
Ein Schatz wird gehoben. Ein gesunkenes Schiff wird gehoben.
Wie könnten wir den Ausdruck umschreiben? Heben heißt in die Höhe nehmen, manchmal auch in die Höhe stemmen. Wie heißt der Mundartausdruck für heben? (lupfen).

In der Mundart brauchen wir heben oft an Stelle von h a l t e n.
Die eine Gruppe der Schüler stellt die Aufgabe in Mundartsätzen, die andere Gruppe verbessert die Sätze auf Schriftdeutsch.
Heb de Schelm! — Halte den Dieb!
Heb d'Leitere guet! — Halte die Leiter fest!
Der Lehrer spricht die Mundartsätze, die Schüler schreiben sie schriftdeutsch nieder.
Ratespiel. Ein Schüler verbirgt einen Gegenstand in der Hand. Die andern raten. Du hältst einen Gummi in der Hand. — Oder als Frage: Hältst du eine Feder in der Hand? Wer richtig rät, stellt die neue Aufgabe.
Der Wagen hält. Der Schnellzug, das Auto, der Omnibus . . .
Die Menschen halten das Wort, die Gebote, die Gesetze, Frieden, Freundschaft, Diät . . .
Viele Leute halten Pferde, Autos, Diener . . .
Erkläre den Unterschied der folgenden Satzpaare:
Der Kranke hebt den Kopf. Die Krankenschwester hält seinen Kopf. — Du hebst den Arm. Du hältst ihn am Arm. — Die Bauarbeiter heben den Balken. Sie halten den Balken. — Hebe den Federhalter auf. Du hältst den Federhalter nicht richtig . . .
Verbessere die folgenden Sätze:
Ich halte (stütze) den Kopf. Das Kind hält (führt) seinen Vater. Der Ertrinkende hält (klammert sich an) den Balken. Die Arbeiter halten (ziehen am) das Seil. Usw.

Sitzen oder sich setzen!

Sitzen bezeichnet einen Z u s t a n d. Wir sitzen bereits.
Wer sitzt am Tisch, auf dem Stuhl, im Lehnstuhl, am Ofen, in der Laube, im Gras, im Sattel, vor der Türe, im Wirtshaus . . . ?
Wir sitzen weich, bequem, still, ruhig . . .
Wer saß früher auf einem Lehnhof, auf einer Burg, im Verlies, auf dem Thron?
Welchen Sinn hat in diesen Beispielen der Ausdruck sitzen?

Auch ein Schuß, ein Anzug, eine Ohrfeige kann sitzen.
Erkläre die Ausdrücke:
Er sitzt auf dem hohen Roß, auf dem Trockenen, in der Patsche, in der Tinte, in der Wolle, auf glühenden Kohlen.

Wohin s e t z e n wir u n s?
(Siehe die 1. Aufgabe über sitzen.)
Der Vater setzt sich an den Tisch . . . Wir sitzen noch nicht, wir setzen uns in diesem Augenblick.
Der Staub, der Rauch, der Nebel setzt sich an die Kleider.
Wohin setzen wir uns bei einem Marschhalt? Auf einen gefällten Baumstamm, an den Wegrand, in den Schatten, unter einen Baum.
Die Frage w o verlangt das Wort s i t z e n und den W e m f a l l.
Die Frage w o h i n verlangt das Wort s i c h s e t z e n und den W e n f a l l.

Viel oder fiel?

Was die Menschen andern oder sich selbst wünschen: viel Vergnügen, viel Glück, viel Segen, viel Erfolg, viel Geld.
Was die Menschen erdulden müssen: viel Leid, viel Kummer, viel Unglück, viel Ungemach, viel Enttäuschung.
Stehen die Dingwörter in der Mehrzahl, so schreiben wir viele: viele Personen, viele Feinde, viele Jahre, viele Sorgen, viele Schüler, viele Blumen.
Wir sagen aber auch: Er arbeitet viel. Er weiß viel. Er liest viel. Er fragt viel. Es kostet viel. Du hast zu viel bezahlt.
Versteht ihr die folgenden Sprichwörter? Wo viel Licht, da ist viel Schatten. Viel' Feind', viel Ehr'. Viel Geschrei um wenig Wolle. Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.

Vielleicht gehört zur gleichen Gruppe.
Vielleicht hole ich dich ab. Vielleicht habe ich mich geirrt. Die Mutter erlaubt es vielleicht. Vielleicht bist du so freundlich. Er weiß es vielleicht noch nicht.

F i e l kommt von fallen und wird immer als Zeitwort gebraucht. Wer nennt Beispiele? (Für die spätere schriftliche Wiederholung notieren wir nur den Satzgegenstand an die Wandtafel.) Ein Kind, das Laub, der Regen, der Schnee, ein Ziegel, ein junges Vöglein, der Vorhang . . .
Was bedeutet aber »fiel« in den folgenden Beispielen? Das Hochwasser fiel. Der Weg fiel. Das Barometer fiel. Die Temperatur fiel. Der Preis fiel. Der Kurs fiel. Die Entscheidung fiel.
Erklärt die Sprichwörter und Redensarten: Der Würfel fiel. Er fiel aus den Wolken. Er fiel mit der Türe ins Haus. Ein Stein fiel ihm vom Herzen. Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen.
Setze die folgenden Sätze in die Mitvergangenheit!

Der Verdacht fällt auf eine Schülerin. Mein Geburtstag fällt auf einen Sonntag. Das Wild fällt der Kälte zum Opfer. Er fällt dem Pferde in die Zügel. Meine Klavierstunde fällt aus. Es fällt mir nichts auf.

Wieder oder wider!

Schreiben wir w i e d e r, so bekommt es den Sinn der W i e d e r - h o l u n g. Er kommt immer wieder. Kommst du bald wieder? Ich komme nie wieder.

Ergänze die folgenden Sätze: Der Kranke möchte . . . (wieder gesund werden). Die verlorene Geldtasche wurde . . . Das abgebrannte Gebäude wurde . . . Die Streikenden wollten die Arbeit . . . Kannst du mir das Buch morgen . . . ? Bist du schon . . . ? Die geflickte Röhre ist . . . Der entflohene Sträfling wurde . . .

Wiederholen und wiedersehen schreiben wir aneinander. Wann muß Wiedersehen groß, wann klein geschrieben werden?

Versuche den Sinn von »w i d e r« zu erklären! Das geht wider meinen Wunsch. Das geht mir wider den Strich. Wir besprachen das Für und Wider. Das ist wider die Gerechtigkeit. Mir ist Heil widerfahren. Kannst du diese Behauptung widerlegen? Wir hörten den Widerhall. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen. In deinen Worten liegt ein großer Widerspruch. Ich werde seinen Widerstand überwinden. Er log mit innerem Widerstreben. Er ist ein widerlicher Kerl.

Der Lehrer schreibt die Sätze an die Wandtafel. Die Hauptarbeit liegt in der Sinnerklärung. Für die schriftliche Beschäftigung wird der Ausdruck »wider« mit dem Schwamm weggewischt. Nun soll die Niederschrift der Schüler zeigen, ob sie verstanden haben, warum wider geschrieben wird, wann die Wörter groß, wann sie aneinandergeschrieben werden müssen.

War oder wahr!

Den Ausdruck »war« kennen wir von unseren Aufsätzen her. Wir bemühen uns, ihn möglichst zu vermeiden, wenn er nicht die Dienerrolle als Hilfszeitwort spielt (Vorvergangenheit).

Es gibt aber auch ein Eigenschaftswort »w a h r«.

Was meinen wir, wenn wir sagen:

Das wahre Glück, ein wahrer Teufel, ein wahrer Orkan . . .

Wahr hängt zusammen mit W a h r heit.

Fülle die Lücken aus:

Es ist —. Es scheint — zu sein. Es wird schon — sein. Es ist kein — Wort an der ganzen Sache. Ich kenne den — Grund. Er zeigt sein — Gesicht. Ich sage ihm d i e — ins Gesicht. Kinder und Narren reden d i e —. Es ist d i e traurige —.

Habt ihr schon von Wahrsagern gehört?

Die Zigeunerinnen wollen wahrsagen können aus den Handlinien, aus den Karten, sogar aus dem Kaffeesatz.

W a h r s c h e i n l i c h stammt aus der gleichen Wortfamilie.

Es kann oft die Zukunftsform ersetzen. In der Regel schreiben wir nicht: »Wahrscheinlich wird der Vater bald kommen.« Wir wählen die Gegenwart.

Wahrscheinlich kommt der Vater bald. Wahrscheinlich regnet es morgen. Wahrscheinlich reise ich in den Ferien nach Zürich.

Bilde Sätze:
Es ist nicht wahrscheinlich, daß . . .

Ein Paar oder ein paar!

Dinge, die man immer als Paar kauft: (In der Mundart heißt der Ausdruck »e Pärli«. Daran denken wir bei unserer Übung.) Ein Paar Strümpfe, ein Paar Bergschuhe, ein Paar Skischuhe.
Schreibt ebenso auf: Schneeschuhe, Halbschuhe, Schlittschuhe, Rollschuhe, Ski, Skistöcke, Steigeisen, Schneereifen . . .
Warum sprechen wir auch von einem Paar Hosen, von einem Paar Unterhosen, von einem Paar Überhosen, von einem Paar Hosenträgern?
Wenn wir von Dingen sprechen, von denen man einige bekommt; auch dann, wenn wir von etlichen erzählen, schreiben wir »ein paar« klein.
Fülle die Lücken aus:
Als Botenlohn schenkte mir die Nachbarin ein — Leckerli. Die Tante kaufte mir auf dem Jahrmarkt ein — Zuckerstengel. Ich packte ein — Orangen in den Rucksack. Der Vater erhielt ein — Bücher zur Ansicht. Ein — Schüler mußten zum Zahnarzt. Auf dem Marktplatz parkten ein — Autos. Wir wohnen schon ein — Jahre im gleichen Haus. Unser Spalierbaum trägt nur ein — Birnen.

Der Spitz oder die Spitze!

Der Spitz bellt, wacht, knurrt, rennt, schläft, schnappt, heult, scharrt, winselt, wedelt, schwänzelt, schnuppert . . .
Schreibe diese Beispiele als Mittelwörter der Gegenwart auf: Der bellende Spitz, der wachende Spitz, der rennende Spitz, der schlafende Spitz . . .

Im Gegensatz dazu sagen wir: die Skispitze, die Tannenspitze, die Nadelspitze, die Bergspitze, die Turmspitze . . . die Spitze der Feder, die Spitze des Griffels, die Spitze des Messers, die Spitze des Schirmes, die Spitze des Blitzableiters . . .
Schreibt Sätze mit diesen Wörtern:
Die Skispitze zersplittert. Auf der Tannenspitze singt eine Amsel. Die Bergspitze glüht in der Abendsonne. Usw.

Es gibt aber auch Spitzen:
Brüsselerspitzen, Brabanterspitzen, gehäkelte Spitzen, genähte Spitzen, gestrickte Spitzen, geklöppelte Spitzen, geknüpfte Spitzen, gewobene Spitzen, gewirkte Spitzen.

Ähnliche Übungen lassen sich zusammenstellen mit: liegen oder sich legen, riechen oder schmecken, malen oder mahlen, holen und hohl, Tod und tot, usw.

Neben solchen Aufgaben, die zwei sinnverschiedene Wörter herausarbeiten, lassen sich auch Stoffe über ein geschlossenes Einzelthema vorbereiten.

Von der Arbeit der Sonne.

Die Sonne scheint, sie geht auf, sie geht unter, sie sinkt, sie sticht, sie brütet. Sie steht im Westen. Sie vollendet ihren Lauf. Sie vergoldet die Wolken. Sie zieht Wasser. Sie durchdringt den Nebel.

Suche das treffende Zeitwort:
Sie (tötet) die Bazillen. Sie (lockt) die Bienen aus dem Stock. Sie (bleicht) die Bettwäsche. Sie (saugt) den Tau aus den Blattellerchen. Sie (spiegelt sich) in den Wellen. Sie (blinzelt) hinter den Wolken hervor.
Was geschieht in der Sonne oder an der Sonne?
Die Fensterscheiben (glitzern, blitzen) in der Sonne. Das Wasser (verdunstet) in der Sonne. Die Wellen (flimmern) in der Sonne . . . Die Erdbeeren (reifen) an der Sonne. Der Schnee (schmilzt) an der Sonne. Die Wäsche (trocknet) an der Sonne. Die Apfelstücklein (dörren) an der Sonne. Die Wunden (heilen) an der Sonne. Die Skifahrer (bräunen sich) an der Sonne . . .
Suche Mittelwörter der Gegenwart:
die glühende Sonne, die strahlende Sonne, die untergehende Sonne, die sinkende Sonne, die stechende Sonne, die brütende Sonne . . .
Wer sonnt sich?
Die Hühner, die Eidechsen, die Badenden sonnen sich. (Aktive oder tätige Form).
Die Betten, die Wäsche, die Kleider, die Wolldecken werden gesonnt. (Passive oder leidende Form).
Sammelt Sprichwörter und Redensarten!

Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen. Die Sonne bringt es an den Tag. Wem die Sonne scheint, der fragt nicht nach den Sternen. Auch die Sonne hat Flecken. Gott läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute.
Wir lernen das Gedicht von Flaischlen: Hab Sonne im Herzen . . .

Ebenso reichen Stoff finden wir über den Regen, den Wind, den Sturm; aber auch über irgend ein Tier, z. B. über das Pferd, den Hund, die Katze usw.

* * *

Bei all diesen Aufgaben ist das Stilwörterbuch ein immer hilfsbereiter Diener, der uns unsere Arbeit erleichtert und uns die Zusammenstellung einer Sprachlehre ermöglicht, die uns am ehesten dient, weil sie nach Ort und Altersstufe durchgearbeitet werden kann.
Schon die Einleitung von Dr. Ewald Geißler »Vom deutschen Stil, Lockrufe und Warnungen« gibt dem Buch seinen Wert. Meine Ausführungen möchten es zur Anschaffung und zum Studium empfehlen. Sie wurden gleichsam als Buchbesprechung in methodischer Form geschrieben.

Berufliches Rechnen in den Abschlußklassen

Anwendungsaufgaben für Mädchen Von Paul Wick

(Fortsetzung der Arbeit im Aprilheft.)
Wie die letzten Aufgaben, so stehen auch die folgenden nicht unter einem Anzeigetitel, der besagt, daß es sich da um Dreisatz- oder Prozentrechnungen handle. Es ist sogar möglich, daß man einmal noch weiter gehen kann und der Lehrer auf dieser Schulstufe (7. und 8. Schuljahr) nur die Anregung zu geben braucht: »Heute wollen

wir einmal rechnen wie der Bäcker, die Schneiderin . . .«, worauf dann die Schüler selber Aufgaben stellen und unaufgefordert erfragen, was sie nicht wissen oder an Angaben für ihre Rechnungen nötig haben. In den folgenden Beispielen ist jedoch die Richtung angedeutet und das meiste gegeben, was zu den Aufgaben führen soll. Es wird aber auch da gut sein, wenn der Lehrer immer wieder fragt: »Was könnte man auch noch rechnen?« Dabei sollen ganz einfache Kopfrechnungen nicht von der Hand gewiesen werden, sind sie doch geeignet, den gegebenen Rechenfall gründlicher auszuschöpfen und auch schwächeren Schülern Gelegenheit zu bieten, richtige Ergebnisse zu erzielen. Man muß es gesehen haben, mit was für Freude und Stolz die Schüler erklären, daß alle ihre Aufgaben stimmen, wenn man sie angewiesen hat, ihre Arbeiten selber nachzuprüfen und sichere Proben zu machen. Solche sind aber gerade dann am leichtesten, am nötigsten und am wertvollsten, wenn sie viel Zeit sparen, nämlich bei Übungsbeispielen. Was nützen 10 Übungsaufgaben, wenn der Schüler doch nicht sicher weiß, ob sie stimmen; wieviel kostbare Zeit geht durch das Abhören oder Durchsehen solcher Aufgaben verloren, und wie leicht könnte dies vermieden und die Zeit für wertvollere Arbeit verwendet werden, wenn der Lehrer die Kinder anleitete, solche Reihenaufgaben in übersichtlicher Form niederzuschreiben und jeweils nach 3 oder 5 oder allen Aufgaben eine Nachprüfung einzuschalten. Abgesehen davon, daß diese ja wieder zu verschiedenen Rechnungen Gelegenheit bietet, bedeutet sie selber auch wieder eine Übungsaufgabe, und ihre Richtigkeit schafft dem Kind Erfolgsfreude und das wertvolle Gefühl, etwas zu können. (Siehe Lösungen zu I.) h, i, und l.)

I. Wir kochen — braten — backen.

1000 l (= 1 cbm) Gas liefern soviel Wärme wie 5 kWh (Kilowattstunden) elektrischer Strom oder 2 kg Holz (viel Wärmeverlust).
1 cbm Gas kostet 35 Rp., 1 kWh Kochstrom kostet 8 Rp.

a) Erkundige Dich nach dem Gas- und Kochstrompreis in Deiner Ortschaft!

b) Sprich Dich aus über die Vor- und Nachteile der Gas- und der elektrischen Küche!

c) Berechne die Kosten folgender Mahlzeiten, nachdem Du vorher noch die Preise der Nahrungsmittel erfragt hast!

1. 1 Liter Maggisuppe
   500 g Leber (Kalb- oder Rind)
   1 kg Kartoffeln
   2 Stück Kopfsalat
   250 l Gas
2. 1 Liter Eiergerstensuppe
   600 g Kalbsvoressen
   750 g Kartoffeln
   300 g Rübli
   300 g Aprikosenkompott
   200 l Gas
3. 1 Liter Reissuppe
   Eierrösti: 500 g Brot
   4 Eier
   2,5 dl Milch
   500 g Äpfel
   200 l Gas
4. 1 Liter Hafersuppe
   Schaffleisch mit Kohl: 600 g Fleisch, 700 g Kohl.
   1 kg Kartoffeln
   250 l Gas

d) Berechne die Kosten in der elektrischen Küche!

Durch das Braten verliert das Fleisch 20 % des Gewichtes.

e) Die Mutter kauft 1½ Pfund Fleisch zum Braten. Es sind 5 Personen am Tisch.

f) Im Restaurant werden 4,5 kg Fleisch gebraten. Es essen 22 Personen.

g) Im Gasthaus wird für 65 Personen Braten hergerichtet. Man rechnet für jede Person 120 g Braten.

Lösungen: e) 750 g Fleisch = 600 g Braten. Eine Person 120 g für 54 Rp., wenn 1 Pfund Fleisch ohne Knochen Fr. 1.80 kostet.
f) 4500 g Fleisch = 3600 g Braten, eine Person 163 g für 73 Rp. Preis Fr. 1.50 mit Brot.
g) 65 × 120 g = 7,8 kg Braten aus 9,750 kg Fleisch, eine Person 3 Schnitten.
Übungsaufgaben: h) Der Braten wiegt noch 800 g; 1200 g; 500 g; 2 kg; 2,4 kg; 3 Vierling und 25 g; 3 Pfund und 100 g; 5 Vierling weniger 25 g.
Wenn Du beim Metzger Fleisch holst, gibt er Dir auf 1 Pfund Fleisch 100 g Knochen.
i) Du holst zum Braten (mit Knochen) 2,5 Pfund; 500 g; 3 Vierling; 2,250 kg; 3½ Pfund; 5 Vierling; 750 g; 3 kg 250 g; 4,750 kg; ein halbes Pfund.
Lösung übersichtlich mit Nachprüfung:

h)	Braten 4/5=80%	Verlust 1/5=20%	Fleisch 5/5=100%	i)	Kauf 100%	Knochen 20% od. 1/5	Fleisch 100%	Braten 80%
	800 g	200 g	1000 g		1,250 kg	0,250 kg	1,000 kg	0,800 kg
	1200 g	300 g	1500 g		0,500 kg	0,100 kg	0,400 kg	0,320 kg
	500 g	125 g	625 g		0,375 kg	0,075 kg	0,300 kg	0,240 kg
Prüfung:	2500 g	625 g	3125 g		2,125 kg	0,425 kg	1,700 kg	1,360 kg
	2000 g	500 g	2500 g		2,250 kg	0,450 kg	1,800 kg	1,440 kg
	2400 g	600 g	3000 g		1,750 kg	0,350 kg	1,400 kg	1,120 kg
	400 g	100 g	500 g		0,625 kg	0,125 kg	0,500 kg	0,400 kg
Prüfung:	7300 g	1825 g	9125 g		6,750 kg	1,350 kg	5,400 kg	4,320 kg
	1600 g	400 g	2000 g		0,750 kg	0,150 kg	0,600 kg	0,480 kg
	600 g	150 g	750 g		4,750 kg	0,950 kg	3,800 kg	3,040 kg
					0,250 kg	0,050 kg	0,200 kg	0,160 kg
Prüfung:	9500 g	2375 g	11875 g		12,500 kg	2,500 kg	10,000 kg	8,000 kg

Der Bäcker bäckt aus 1 q Mehl durchschnittlich 137 kg Weißbrot, 1 kg aus 730 g Mehl.

Zu einem Fünfpfünder nimmt er	2800 g Teig.
Zu einem Dreipfünder nimmt er	1700 g Teig.
Zu einem Zweipfünder nimmt er	1150 g Teig.
Zu einem Pfundbrot nimmt er	570 g Teig.

k) Bilde selber einige Aufgaben mit diesen Angaben!
Das ausgebackene Brot darf 5% leichter sein (Untergewicht haben).
l) Der Bäcker schießt im Tag 28 Zweipfünder, 16 Pfünder, 14 Dreipfünder und 9 Fünfpfünder ein.
m) Reicht sein Mehlvorrat von 50 kg (78 kg; 104 kg) noch für einen Tagesbedarf?
n) Er knetet 80 kg Teig und formt daraus lauter Dreipfünder (5 Pfd.; 2 Pfd.; 1 Pfd.).
o) Er hat 56 kg Teig im Trog und formt daraus gleich viele Zwei- und Dreipfünder.
p) Er hat aus 55 kg Mehl Teig geknetet und formt daraus gleich viele Zwei-, Drei- und Fünfpfünder.
q) Was läßt sich noch rechnen, wenn man die Brotpreise vergleicht?

Lösung zu l)	28 Zweipfünder	= 28 kg Brot	= 20,440 kg Mehl zu 32,200 kg Teig.
	16 Pfünder	= 8 kg Brot	= 5,840 kg Mehl zu 9,120 kg Teig.
	14 Dreipfünder	= 21 kg Brot	= 15,330 kg Mehl zu 23,800 kg Teig.
	9 Fünfpfünder	= 22,5 kg Brot	= 16,425 kg Mehl zu 25,200 kg Teig.
Prüfung: Tagesbedarf:		79,5 kg Brot	= 58,035 kg Mehl (reicht nicht).

Lösung zu n) Aus 80 kg Teig	47 Dreipfünder	100 g Rest
	28 Fünfpfünder	1600 g Rest
	69 Zweipfünder	650 g Rest
	140 Pfünder	200 g Rest

Lösung zu o) 56000 : 2850 = 19, Rest 1850 g
also 19 Zweipfünder und 20 Dreipfünder und 150 g Rest,
oder 20 Zweipfünder und 19 Dreipfünder und 700 g Rest.
Lösung zu p) Je 9 Stück, Rest 4150 g oder . . .

II. Wir buttern und käsen.

Gute Milch ist zusammengesetzt aus 3,7 % Fett, 2,9 % Käsestoff, 0,6 % Ziegerstoff, 4,6 % Milchzucker, 0,7 % Mineralstoffen. Der Rest ist Wasser. Stelle diese Bestandteile in einer Säule dar! 1 % = 1 mm; Fett gelb, Käse grün, Zieger rot, Zucker weiß, Mineralstoffe schwarz, Wasser blau.

a) Aus 100 kg Milch entstehen 1) 3,2 kg Butter und 6,5 kg Magerkäse (»räße«)
oder 2) 4 kg Zentrifugenbutter und 5 kg Magerkäse,
oder 3) 8,4 kg Fettkäse und 0,9 kg Butter.

1 Liter Milch wiegt 1030 g. Eine Kuh gibt im Jahr etwa 3000 kg Milch. Bilde selber einige leichte Aufgaben aus diesen Angaben!

b) Verkäse 75 l Milch oder 180 l; 320 l; 104 l; 260 l; 89 l; 153,5 l (nach 3)!

c) Verbuttere diese Mengen Milch nach 1) und nach 2)! Nachprüfen!

d) Der Bauer Angehr bringt im Tag durchschnittlich 43 l Milch in die Käserei; Beerli 58 l; Tobler 47 l; Uhler 29 l; Weder 120 l; Ziegler 145 l.

e) Der Käser zahlt den Bauern 19 Rp. (auch schon 24 Rp., aber auch schon nur 13 Rp.)

III. Wir stricken — schneidern und nähen.

a) Emma strickt für sich 1 Paar wollene Strümpfe mit 3½ Strangen zu 75 Rp. Ladenpreis 1 Paars solcher Strümpfe Fr. 3.50.

b) 1 Pullover mit Ärmeln aus 5 Strangen zu 95 Rp. Ladenpreis Fr. 8.20.

c) 1 Sportmütze mit 1½ Strangen zu 85 Rp. Ladenpreis Fr. 2.50.

d) 1 Paar Sportstrümpfe mit 3 Strangen zu 75 Rp. Ladenpreis Fr. 4.—.

e) Schätze die Arbeitszeit in Stunden und berechne die Arbeiten bei 60 Rp. Stundenlohn!

Anna näht für sich ½ Dutzend Trägerhemden. Sie braucht 8,40 m Baumwollstoff zu 80 Rp. (bessere Sorte Fr. 1.05), 2 Stück Spitzen zu Fr. 1.50 (bessere Sorte Fr. 2.30), Zutaten 90 Rp.

f) Berechne den Preis von allen und von 1 Hemd bei gewöhnlicher Sorte!

g) Berechne den Preis von allen und von 1 Hemd bei besserer Sorte!

h) Berechne den Preis von allen und von 1 Hemd, Stoff gewöhnliche, Spitzen bessere Sorte!

i) Berechne den Preis von allen und von 1 Hemd, Stoff bessere, Spitzen gewöhnliche Sorte!

k) Ida schneidert für sich eine Bluse:
Muster A: 1.10 m Crêpe de Chine zu Fr. 4.50 den Meter. } Zutaten
Muster B: mit Ärmeln 1,50 m Crêpe Maroquin zu Fr. 6.40 den Meter. } Fr. 1.70.

l) Paula näht 1 Dutzend Küchenschürzen aus 9,60 m Leinenstoff (1 m breit), den sie in einem Ausverkauf für Fr. 16.— erhielt. Bändel 3 Rollen zu 5 m, 60 Rp. die Rolle.

m) Wenn sie nur 5 Stück (9 Stück) nähen wollte? Resten an Stoff und Bändeln?

IV. Wir waschen und glätten.

Die Mutter hat alle vier Wochen Waschtag. Sie braucht jedes Mal 1 Paket Waschpulver, 2 Stück Seife, ½ Pfund Schmierseife, für Wollwäsche ½ Paket Lux, für 60 Rp. Holz und für 40 Rp. Brikette.

a) Berechne die Kosten für einen Waschtag und fürs ganze Jahr!

b) Berechne die Kosten, wenn sie alle 6 Wochen wäscht (1½ mal so viele Mittel), dann aber eine Wäscherin anstellt (Fr. 6.— Taglohn und Fr. 1.50 für Verköstigung)!

In der Waschanstalt zahlt man für Waschen und Glätten von: 1 Herrenhemd 65 Rp., ½ Dutzend Kragen 1 Fr. (einzeln 20 Rp.), 1 Dutzend Taschentücher 80 Rp., 1 Paar Unterhosen 35 Rp., 1 Nachthemd 50 Rp.

c) Herr Forster gibt alle 6 Wochen 8 Hemden, 9 Kragen, ½ Dutzend Taschentücher, 4 Paar Unterhosen und 2 Nachthemden in die Wäscherei.

d) Bilde selber noch solche Aufgaben für die Herren in einer Pension.

Die Glätterin verlangt für das Glätten von 1 Herrenhemd 30 Rp., 1 Kragen 15 Rp., 1 Paar Manschetten 20 Rp.

e) Gib ihr Herrenwäsche zum Glätten!

f) Deine Mutter glättet alles selber. Schau nach, wieviele Stücke sie hat und rechne, was sie verdient, weil sie selber schön glätten kann!

Wie wäre es, wenn der Lehrer solche Aufgaben unter die Mädchengruppen (3 bis 6 Mädchen in zwei benachbarten Bänken bilden eine

Gruppe) verteilte und sie nach gegenseitiger Anregung und Hilfeleistung die Lösungswege finden ließe? Wenn aber im ersten Anlauf die Rechnung nicht in Fluß kommen will, so sollte der Lehrer die Gnade haben und auch einmal warten können, also die Kinder einmal darüber schlafen lassen und ein anderes Mal wieder ansetzen, auf keinen Fall den Lösungsweg vorzeigen, denn dadurch nimmt er den Kindern die Hauptsache ab, die mathematische Denkarbeit. Meines Erachtens sollte eine normal veranlagte Schülerin der 7. oder 8. Klasse imstande sein, solche Dinge selber anzupacken, wenn sie doch 6 Jahre lang dazu angehalten worden ist, sich die Rechenfälle klar vorzustellen, und wenn ihr oft Gelegenheit gegeben wurde, Kopfrechen- oder andere leichte Aufgaben selber zu stellen. Wir erwarten doch von den Schülern auch, daß sie im Aufsatz eigene Gedanken zum Ausdruck bringen, und daß sie sich in den Realien mit eigenen Worten über Beobachtungen aussprechen können, warum soll ihnen denn im Rechnen, welchem Fach ja viel mehr Zeit gewidmet wird, nicht auch Gelegenheit zur Selbsttätigkeit gegeben werden?

Der Verfasser ist den werten Kollegen und Kolleginnen sehr dankbar, wenn sie ihm gelegentlich über Erfahrungen mit diesen Aufgaben berichten.

Aus der geschichte der Freien Walser *

Von Heinrich Zweifel

Die auffallende tatsache deutscher siedelungsnamen inmitten romanischer und italienischer sprachgebiete in Graubünden und im kanton Tessin, auf die man im geographieunterricht der 6. klasse stößt, zwingt den lehrenden unbedingt zu einem hinweis auf die Freien Walser. Nun kann dieser hinweis ja sehr kurz abgetan werden: Die deutschen namen rühren von leuten her, die einst aus dem obersten teil des Wallis auszogen, sich da und dort ansiedelten und ihre deutsche sprache bewahrten; man nannte sie Freie Walser. Ich möchte aber eine selbsttätig eingestellte schulklasse sehen, welche sich mit einer solchen lexikon-notiz abspeisen ließe und die dem lehrer nicht sofort mit einer reihe von fragen zusetzen würde: Warum verließen die Walser ihre heimat? Auf welchem wege kamen sie in ihre neuen wohnsitze? Wann geschah der auszug? Warum heißen sie ausdrücklich »Freie« Walser? Gibt es heute noch Freie Walser? Usw. Wenn es sich bei der beantwortung dieser fragen nur um eine mehrung geschichtlichen einzelwissens handelte, wären weitere ausführungen höchstens in den heute noch bestehenden Walsergebieten selber, im rahmen heimatkundlicher besprechungen, zu rechtfertigen. Nun aber enthält die geschichte dieser kolonisatoren so viele umstände, die besiedlungsgeschichtlich von allgemeiner bedeutung sind, daß sich einige nähere ausführungen wohl lohnen. Diese ausführungen sollen weniger geschichtlich belehren als vielmehr der belebung

*) Vergleiche den aufsatz »Was ortsnamen zu erzählen wissen« im septemberheft 1935 der Neuen Schulpraxis.

landeskundlicher erkenntnis dienen. Die frage, wie oberste talstufen unseres berglandes besiedelt worden sind, wird nicht nur vom wissenschafter gestellt, sondern beschäftigt jeden denkenden. Und auch im schüler darf die achtung vor der größe der tat erster besiedlung, die nur unter dem einsatz zähester anstrengung möglich war, geweckt werden. Wir müssen ihn immer wieder daran erinnern, daß die wohnstätten unserer heimat, besonders im gebirge, das ergebnis harten ringens mit der kargen und dem menschen oft feindlichen natur sind. Dazu bietet die Walsergeschichte gelegenheit. Wer sich eingehender mit ihr beschäftigt, steht zudem immer mehr und mehr unter dem eindruck kraftvoll-eigenartigen volkstums. Es ist nicht von ungefähr, wenn z. b. im Sarganserland mit einer gewissen besonderen achtung darauf hingewiesen wird: Der und jener ist aus dem Walserstamm, oder wenn der bauer am Triesenberg mit stolz erklärt: Wir sind Walliser.

Im folgenden wird der versuch unternommen, aus arbeiten, die historiker und geschichtsfreundliche laien über die siedlungsarbeit der Freien Walser veröffentlicht haben, das zu schöpfen, was für eine 6. klasse verwendbar erscheint und es in eine form zu bringen, die dieser stufe angepaßt ist. Es wurden verwendet:

Branger: Rechtsgeschichte der Freien Walser in der Ostschweiz.
Ißler: Geschichte der Walserkolonie Rheinwald.
Semadeni: Altes und Neues aus der Geschichte der Freien Walser in Rätien.

und mit besonderem gewinn: Dr. K. Meyer: Über die Anfänge der Walserkolonien in Rätien.

Ausgangspunkt der unterrichtlichen behandlung ist die »entdeckung« der deutschsprachigen namen im Rheinwald, der obersten talstufe des Hinterrheintales. In der weiteren folge des landeskundlichen unterrichts wird immer wieder darauf hingewiesen, wo heute noch Walsersiedlungen bestehen, oder welche orte aus solchen geworden sind: Avers, Obersaxen, Davos, Langwies, Arosa, Weißtannen, auch drüben über dem Rhein am Triesenberg und im Großen und Kleinen Walsertal im Vorarlberg; dann auch in Bosco im kanton Tessin. (Es sind hier nur die bekannteren orte genannt; die gesamtliste der siedlungen ist mehr als doppelt so groß.) In eine karte, die das in betracht fallende landesgebiet umfaßt, werden nun diese siedlungen eingezeichnet, und die nachfolgenden erörterungen sind anhand dieser karte gedacht.

Alte urkunden, die, wie der erste bundesbrief von 1291, in lateinischer sprache auf pergament geschrieben sind, erzählen, daß die Walserwanderungen vor dem ersten bund zu Brunnen erfolgten. Solche urkunden besitzt man aus den jahren 1253, 1277, 1286, 1301. Die neubesiedlungen fallen also in die zeit, da die männer von Uri, Schwyz und Unterwalden anfingen, ihre bauernrepubliken aufzubauen. (Wo die historische erzählung »Der Schmied von Göschenen« benützt wird, dient auch ein hinweis, daß die wanderungen ungefähr mit den taten des tapfern Heini zusammenfallen, der klärung.)

Da lebten im obersten teil des Rhonetales große bauernfamilien. Niemand weiß genau, woher ihre ahnen einst gekommen waren. Es gibt geschichtsforscher, die glauben, sie wären aus Norddeutschland zugewandert, so wie die sage kündet, daß die ersten ansiedler in den Waldstätten von Schweden hergezogen seien. Der boden des tales war karg und ihre äcker klein. Dafür besaßen sie große alpen, auf denen ihre viehherden weiden konnten: sie waren also hauptsächlich viehzüchter. Mit dem gesömmerten vieh zogen sie jeweilen im herbst auf die märkte in Brig, Visp und Sitten, oft aber auch hinüber nach Italien. Aber gerne kehrten sie wieder in ihre rauhe bergheimat zurück. Doch nach und nach wurde die zahl des volkes so groß, daß wohnsitze und boden nicht mehr genügten. Da traten junge Walser als söldner und landsknechte in den dienst adeliger herren und mächtiger städte in Italien. Sie galten als tapfere, tüchtige Krieger. Trotzdem waren ihrer zu hause immer noch zu viele. So waren sie gezwungen, neue wohnsitze zu suchen. Doch, wohin sich wenden? Im untern Wallis wohnten schon viele leute; auch konnte es ihnen nicht behagen, in den niederungen zu leben, wo die menschen nicht so frei waren wie sie in ihren stillen höfen und weilern. Auch drüben über dem Grimselpaß und über der Furka war das land schon besiedelt. Da dachten sie über die hohen bergsättel ins Italienische zu wandern, wo ihnen die grünen bergweiden und die frischen bergwasser gefielen. So kamen Walserfamilien mit ihrer habe auf die südseite des gebirgszuges, der das Wallis von Italien trennt. (Pomat, Formazza, Simpeln am Simplon.) Die leute, die weiter unten in den tälern wohnten, welche sich zum Piemont hinunter senken, ließen sie gewähren. Ihnen wäre es in den höhen und »wildinen« zu rauh gewesen. Aber die berggewohnten neuen ansiedler richteten sich nach und nach wohnlich ein, und sie fühlten sich wie in der alten heimat. Sie hausten still für sich und bewahrten ihre deutsche sprache sowie ihre alten sitten und gebräuche. Und als auch da nicht mehr genügend raum war für alle, wanderten einige familien wieder aus, hinüber in den kanton Tessin. Dort fanden sie auf hochgelegener alp, wo heute noch das dörfchen Bosco steht, eine neue heimat. Andere familien aber zogen noch viel weiter. Ein mächtiger graf im Bündnerland, der ritter Walter von Vaz hatte sie wahrscheinlich als söldner kennen gelernt, und er hörte auch von ihnen, daß sie hochtalgebiete, wo sonst sich niemand niederlassen wollte, urbar zu machen wußten. So kamen 23 familien durch das Misoxertal und über den Bernardinopaß, der damals Vogelberg genannt wurde, ins Rheinwald. Zwar standen dort bereits kleine siedlungen, weil der Splügenpaß schon gangbar war; aber der oberste teil des tales wurde nur als alp benützt. Es war ein schweres stück arbeit, hier nun wohnsitze mit wiesen und weiden zu schaffen. Aber die Walser waren an diese mühen gewohnt, und sie freuten sich, »nach kalten wandernächten wieder hütte und herd gefunden zu haben.« (Branger) Ihre häuser bauten sie aus holz, wie ihre ahnen im Rhonetal, und ihre sprache und ihre sitten bewahrten sie auch hier in aller treue. Mit dem ritter von Vaz, wie auch mit dem

burgherrn von Misox schlossen sie verträge. Dem Vazer versprachen sie besonders, ihm mit schild und speer jederzeit zu hilfe zu kommen, wenn er ihrer bedürfe; doch sollte das auf seine kosten geschehen. Dafür sagte er ihnen auch seinen schutz zu und gewährte ihnen zudem mancherlei besondere rechte und freiheiten, die die übrigen bewohner seines großen herrschaftsgebietes nicht besaßen. Sie konnten eigene gesetze aufstellen, ihre amtsleute selber bestimmen, ihren wohnsitz frei wählen und durften auch selber gericht halten, wenn es sich nicht um ein schweres verbrechen handelte. Sie besaßen also das, was im bundesbrief von 1291 von den ersten Eidgenossen als kern ihres freiheitsstrebens festgelegt ist. Und sie hatten sich diese freiheiten erworben durch die mutige art, unbewohnte gebiete wohnbar zu machen. Sie durften stolz sein auf diese freiheit und sich mit recht »Freie« Walser nennen. In der urkunde, wo dies alles niedergelegt ist, sind die namen der ersten Walsersiedler im Rheinwald aufgezeichnet, und bei jedem ist angegeben, wo er früher auf italienischem boden gewohnt hat. So war etwa ums jahr 1275 im Rheinwald die erste Walserkolonie geworden. Doch war sie nicht in dörfer gefaßt, denn die neusiedler wohnten nach ihrer alt hergebrachten art in höfen und weilern wie die Alemannen. Die vollständige besiedlung des rauhen hochtales war auch für die beiden alpenübergänge, die vom südland da hinauf kommen, von großem wert, für den Splügen und den Bernardinopaß. Die waren nun besser geschützt und wurden immer mehr verbessert. Vielleicht haben die Walser auch kaufmannszüge als säumer und reisige geführt und im winter als »ruttner« die wege frei gehalten. Man weiß das aber nicht genau. (Branger nimmt es an, Meyer bezweifelt es.) Aber das alte wanderblut und der drang nach neuen besiedlungen waren noch nicht zur ruhe gekommen. Immer wieder machten sich familien, einzeln oder in gruppen, auf, von sich aus oder durch landesherren angeregt, ihre siedlungsarbeit fortzusetzen. So wurde das tal von Davos erschlossen, das ebenfalls den rittern von Vaz gehörte, so entstanden Walserhöfe zu oberst im Valser- und Safiental, die über den Valserberg und den Glaspaß erreicht wurden. So entstanden auch Langwies, Arosa und setzte sich die einwanderung fort gegen norden, bis ins Liechtensteinische und Vorarlberg. Oft liest man in alten schriften von den Walsern als von »herkommen, frömbden lütt«; aber überall schätzte man ihre art und arbeit, die ja auch den talleuten zu gute kam, da sie die höhern berglagen der bewirtschaftung öffnete und aus unland fruchtbaren boden schuf. Durch alle wanderungen und allen wandel hindurch haben sie vieles an eigenart in hausbau, mundart, sitte und brauch, frauentrachten usw. bis heute erhalten. Wo sie, wie im Calfeisental, auf der alp Palfries am Gonzen und auf Stürvis bei Seewis, den wald gar zu schonungslos rodeten, mußten allerdings die siedlungen später wieder aufgegeben werden. Aber noch heute heißt auf Palfries eine hütte »im hus« und die sennen sagen, das sei einst das rathaus der Walser gewesen.

Redaktion: Albert Züst, Dianastraße 15, **St.Gallen.**

Zur neuen Farbe des Umschlagpapiers

Viele Abonnenten sind wohl überrascht, weil nicht erst auf den Beginn des neuen Jahrgangs, sondern jetzt schon ein Wechsel in der Farbe des Umschlagpapiers vorgenommen worden ist. Dazu bemerken wir, daß es sich sowohl beim alten wie beim neuen Umschlagpapier nicht um Lagersorten handelt. Beide Farbtöne sind von der Papierfabrik nach einem eingesandten Farbmuster hergestellt worden. Solche Farbvorschriften nehmen aber die Papierfabriken nur an, wenn sie eine ganze Anfertigung (mindestens 1000 kg eines bestimmten Farbtones) liefern können. Da aber eine solche wieder für lange Zeit gereicht hätte, hatten wir, als das in den letzten Jahren verwendete Papier zur Neige ging, die Wahl, eine Anfertigung bisheriger Farbtönung zu bestellen und damit für längere Zeit einen Wechsel zu verunmöglichen, oder aber einen neuen Farbton vorzuschreiben, obgleich das Papier der neuen Anfertigung schon vom Oktoberheft an verwendet werden muß. Wir entschieden uns für das letztere in der Annahme, eine Abwechslung sei vielen Abonnenten willkommen.

Der Große Duden jetzt neu in 4 Bänden!

I. Rechtschreibung
der deutschen Sprache und der Fremdwörter. In Ganzleinen Fr. 5.—
Elfte, neubearbeitete und erweiterte Auflage.

II. Stilwörterbuch
III. Grammatik
IV. Bildwörterbuch
der deutschen Sprache.
In Ganzleinen je Fr. 5.—

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.
Verlag Bibliographisches Institut AG., Leipzig

Nouvelle Méthode de français
par F. HEIMANN
Cours I et Cours II je Fr. 3.80
Ansichtsendung auf Wunsch
Verlag Heimann Basel
Sommergasse 32

Der Mensch
biologisch dargestellt für den Schul- und Selbstunterricht
von **K. BÖSCHENSTEIN**
3. erweiterte Auflage. Fr. 3.80.
Das erfolgreiche Lehrmittel in Neuauflage, dem neuen Stande der Forschungsbiologie angepaßt.
Die lebendige Gesamtdarstellung vom Organismus, die Versuche, Beobachtungen, Aufgaben machen das Buch zum hervorragenden Erziehungsmittel zur Selbsttätigkeit.
A. FRANCKE A.G. VERLAG, BERN

Die Hefte der Neuen Schulpraxis veralten nicht!

Der 4. und der 5. Jahrgang sind zum Preise von Fr. 6.— noch vollständig lieferbar. Infolge der vielen Nachbestellungen können vom 1. Jahrgang keine, vom 2. nur noch 3 und vom 3. 11 Nummern zum Preise von 50 Rp. pro Heft geliefert werden.

Haben Sie sich schon überlegt,

welchen Kolleginnen und Kollegen Sie die Neue Schulpraxis empfehlen könnten? Wir sind Ihnen für Ihre Bemühungen sehr dankbar.

Nr. 735 D/12, Größe: 225 × 90 mm

Pelikan Deckfarbkasten,

gefüllt mit 12 pigmentreichen, samtartig leuchtenden Deckfarben in großen, auswechselbaren Kunstmasseschälchen und 1 Tube Weiß. Die Farben sitzen auf einem herausnehmbaren Einsatz, so daß der ganze Kasten als Palette benutzt werden kann. Der Kasten ist so lackiert, daß die Farblösungen leicht und spurlos abzuwaschen sind. Bestellnummer 735 D/12. Preis Fr. **4.50.** Kasten mit gleichem Inhalt ohne Einsatz Nr. 735 DM/12, Preis Fr. **3.60.**

Pelikan Nichtrostende Farbschälchen

Aus einem Material, das weder rostet noch die Farbwerte verändert. Leicht auswechselbar.

Vorrätig in den Fachhandlungen. Bezugsquellen weisen wir gern nach.

GÜNTHER WAGNER A.-G. - ZÜRICH

Mit
Carl Hagenbeck
auf Tierfang
Das interessanteste und spannendste Bildersammelwerk für Jung und Alt
Inhalt: Elefantenfang auf Sumatra Löwenjagd im Lande der Massai Fang von Mantelpavianen - Puffotterfang - Hyänenfang - Fang von Abgottschlangen - Affenfang mit Schlingen - Fang von Faultieren Jagd und Fang von Krokodilen Fang von See-Elefanten - Schildkrötenfang der Samoa - Insulaner Jagd auf den Pirarucu - Fang von Pinguinen - Leopardenjagd im Nyassaland
Total 320 Bilder in prächtigem Farbenkunstdruck auf Karton gedruckt.
Zu jed. Steinfels-Seife erhält man 1 Bild
Je zwei Bilder sind enthalten in folgenden Packungen:
Waschmittel:
Maga . . . -.80
Magaflocken . -.80
Steinfels-Flocken -.80
Jä-Soo . . . -.55
Toilette-Seifen etc.:
Zephyr-Toiletteseife . -.90
Zephyr-Toilettecrème . 1.50
Zephyr-Rasierseife 1.- u. 1.20
Zephyr-Rasiercrème . 1.25
Amorosa-Toiletteseife -.60
Aurora-Toiletteseife . -.40
Das Album kostet Fr. 1.50. Wer 15 leere Packungen von Maga, oder von Magaseife (Benzitseife) einsendet, bekommt es gratis.
Das Sammler-Abzeichen. Zu jedem Album wird ein künstlerisches Abzeichen gratis mitgeliefert.
FRIEDRICH STEINFELS ZÜRICH
ICH SAMMLE STEINFELS BILDER
Sammelt Steinfels-Bilder

Silberne Medaille Paris 1889

Der Fortbildungsschüler

Goldene Medaille Bern 1914

erscheint in seinem **56.** Jahrgang in verbesserter Ausführung und modernerem Gewande den 19. X., 16. XI., 14. XII. 1935 und 11. I. und 8. II. 1936. Die 5 laufenden Nummern von je 2½ Bogen - 40 Seiten, illustriert, geheftet in farbigem, bedrucktem Umschlag und franko geliefert, kosten Fr. **2.—**.

Bisherige Abonnenten erhalten das 1. Heft in je 1 Exemplar zugesandt. Bei Nachbestellungen des weitern Bedarfs muß aber gesagt sein, daß man die Hefte an die bisherige, event. unter welch neuer Adresse **(unter Angabe der Postkontrollnummer)** wünsche.

Bei der unterzeichneten Expedition liegen stets zum Bezuge bereit: Sämtliche bisher erschienenen Beilagen zu den Originalpreisen, insbesondere: **Berufliches Rechnen** für allgem. und gewerbliche Fortbildungsschulen mit Schlüßel, **Lesestoff für Fortbildungsschulen, Die Bundesverfassung** in neuester Auflage, **Staatskunde, Der Schweizer Staatsbürger,** von Bundesrichter Dr. A. Affolter, in neuesten Auflagen 1929/1932 **Die Volksgesundheitslehre** von Dr. A. Walker, **Schweizergeographie** von Dr. E. Künzli, **Volkwirtschaftslehre** von Dr. A. Stampfli (1934), **Schweizergeschichte** von Dr. L. Altermatt (1934), **Unsere Landesverteidigung** von Bundesrat Scheurer, **Der Jungbauer,** Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, 2. Auflage. Das nähere besagt der Bestellzettel, welcher der Nummer vom 19. Oktober 1935 beigelegt ist.

Solothurn, September 1935.

Für die Herausgeber:
Dr. **P. Gunzinger** Dr. **O. Schmidt**

Für den Druck und die Expedition:
Buchdruckerei Gassmann A.-G.

Wilh. Schweizer & Co., Winterthur
zur Arch **liefert als Spezialität:** **Telephon 17.10**
Materialien für das Arbeitsprinzip und die **Kartonnagenkurse,** wie: Bilderbogen zum Malen und Ausschneiden, Formen zum Aufkleben, Zählreihen, Zählstreifen, Meßstreifen, Faltblätter, Schulmünzen, Stäbchen, Plastilien, Modellierhölzer, Papiere und Kartons, alles in reicher Auswahl. — Lesekasten, Buchstaben, Lesekärtchen und als Verlagstelle der Elementarlehrer-Konferenz des Kts. Zürich Rechenfibel und die Jahreshefte derselben. Katalog zu Diensten.

Moderne Tierpräparationen für Unterrichtszwecke
besorgt
J. KLAPKAI
vormals Irniger
Neumarkt 17 **ZÜRICH 1**
Telephon 28.623 Gegr. 1837

Im Verlag der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

sind bis heute die folgenden Lehrmittel, Hilfsmittel und Wegweiser für den Unterricht auf der Elementarstufe erschienen:

1. Lesekasten für Druckschrift: 30 Fächer, 6 Setzleisten. Preis des leeren Kastens . . . . . Fr. 1.—
Buchstaben: 100 er Tüten des gleichen Buchstaben zu . . . . . Fr. -.20
Sortierte Füllungen mit 400 Buchstaben zu . . . . . Fr. 1.50
Gefüllte Kasten (bei größeren Bezügen Rabatt) zu . . . . . Fr. 2.50
Setzkartons zum Einstecken der Buchstaben zu . . . . . Fr. -.30

2. Lesekärtchen: Lesestoff zur Fibel, auf kartonierten Streifen, vom einfachen Wort und Bild zum ganzen Satz und zu Satzgruppen. (Ausführliches Verzeichnis verlangen.)

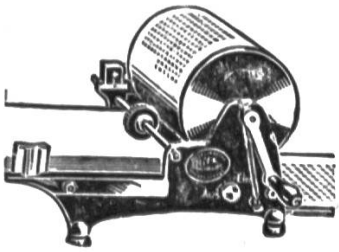
3. Sandkasten: Für die besondern Verhältnisse der Unterstufe. Besonderer Sandbehälter. Zwei bewegliche Böcke als Untergestell. Kasten und Böcke zu Fr. 45.—
Besonderer Deckel als Tischfläche Fr. 18.—

4. Veröffentlichungen: Jahreshefte 1926-1935 und Schülerhefte.
1. Der Gesamtunterricht auf der Unterstufe, von E. Schäppi . . . . Fr. 1.75
2. Rechenfibel für das 1. Schuljahr, von O. Klaus und E. Bleuler,
a) Begleitwort . . . . . Fr. 1.75
b) Schülerheft . . . . . Fr. -.70
3. Bewegungsstunden (Turnheft) von Aug. Graf . . . . . Fr. 3.—
4. Sieben Antworten zur Frage: Wie lehre ich lesen? . . . . . Fr. 3.—
5. Rechenbüchlein für die 2. Klasse von Klaus und Bleuler . . . . . Fr. 3.—
Schülerheft . . . . Fr. 1.— (Rabatt)
6. Frohe Singstunden, von Rud. Schoch Fr. 3.—
7. Rechenbuch der 3. Klasse, von E. Bleuler . . . . . Fr. 3.70
Schülerheft . . . . . Fr. 1.20

Bestellungen an H. GROB, Lehrer, Winterthur, Rychenbergstr. 106

Werben Sie bitte bei Kolleginnen und Kollegen für die Neue Schulpraxis!

Rotations-
Vervielfältiger



Handanlage Fr. 65.—, m. automat. Papierzuführung Fr. 95.—, m. automat. Papierzuführung, automat. Einfärbung, Zählwerk und federndem Anlagetisch Fr. 125.– .
Unverbindl. Vorführung durch

Willy Schmid Basel 9
Tel. 33.744

Weniger Arbeit! Gleiche Kosten Mehr Erfolg!

Wenn Sie alle Ihre Inserate für alle Zeitungen u. Zeitschriften stets durch uns besorgen lassen
ORELL FÜSSLI ANNONCEN

PROJEKTION

Epidiaskope
Mikroskope
Mikro-Projektion
Filmband-Projektoren
Kino-Apparate
Alle Zubehör

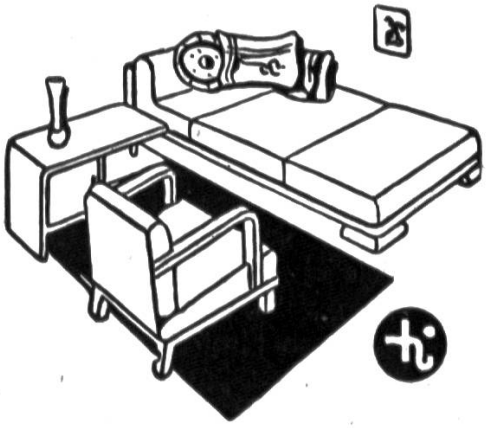
Prospekte und Vorführung durch

GANZ & Co
BAHNHOFSTR. 40
TELEFON 39.773
Zürich

Hermes
2000

Modernste Klein-Schreibmaschine
Schweizer Präzisions-Erzeugnis
Bahnbrechend im Verkaufspreis
Prospekte durch

Aug. Baggenstos
Haus du Pont ZÜRICH 1
Telephon 56.694



MÖBEL EMIL FREHNER HERISAU
BAHNHOFSTRASSE

Ruhesessel
für die häusliche Bequemlichkeit. Breite niedere Formen mit warmem Stoffbezug, sowie
Einzelmöbel
zu sehr niederen Preisen bei

das neue Buch über
LEDERarbeiten
H. PESCH / Lederhandlung
Kuttelgasse 8 ZÜRICH

DIE KOSMOS-BAUKASTEN
enthalten alles Material und ausführliche, methodische Anleitung für einen kindertümlichen, zeitgemäßen Naturlehrunterricht und sind auch für die einfache Landschule erschwinglich.

Mechanik Fr. 54.— Optik Fr. 25.—
Elektro Fr. 32.— Chemie Fr. 54.—
Radio Fr. 36.—

Ein Urteil: Die Kosmos-Baukasten sind besonders für einfachere Schulverhältnisse das Idealste, was sich denken läßt. Jeder irgendwie nötige Versuch kann vorgeführt werden.
Lehrer H. Jenter, Wenzen.
Man verlange Prospekte beim Herausgeber
WILH. FRÖHLICH · KREUZLINGEN

Berücksichtigen Sie bitte die Firmen, die durch Insertionen den Ausbau unserer Zeitschrift fördern, und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis!

RYFFLIHOF Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- u. Abendessen Fr. 1.20, 1.60 u. 2.—. Zvieri, Tee usw. **A. Nußbaum** **BERN** Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof)

Märchen-Lieder

der beiden Schweizerinnen

DORA DRUJAN und
OLGA KRETHLOW
Illustriert von MIMI KIND
Fr. 2.15

Der Inhalt der bekanntesten Grimmschen Märchen wurde hier in ansprechenden, kindertümlichen Versen wiedergegeben und in hübscher Weise vertont. Die Lieder eignen sich vorzüglich für den Klassengesang, lassen sich aber auch trefflich zu szenischen Darbietungen verwenden. Das Heft ist mit ganz reizenden farbigen Illustrationen versehen und wirkt durch seine Ausstattung auf die Phantasie anregend.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung.

DEUTSCHER VERLAG FÜR JUGEND UND VOLK
WIEN I Ges. m. b. H. LEIPZIG